Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 54 (1992)

Heft: 1

Artikel: Niklaus Manuels Satire von der "Krankheit der Messe" : Verwandlungen eines frühneuhochdeutschen Textes

Autor: Zinsli, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Niklaus Manuels Satire von der «Krankheit der Messe»

Verwandlungen eines frühneuhochdeutschen Textes

Von Paul Zinsli

Verbindliche Gesetze schützen heute ein literarisches Werk vor rasch zugreifender Ausbeutung, und wachsame Organisationen suchen dem Verfasser den ihm zustehenden Anteil am Umsatz zu sichern. In alten Zeiten – weit über das 16. Jahrhundert hinaus – waren Autor und Verleger aber machtlos gegen meist anonym herausgebrachte Raubdrucke, selbst wenn das Werk unter kaiserlicher Autorität erschienen war; ja noch vor gut hundert Jahren gab es wilde Editionen mit fingierten Herkunftsangaben. War im Zeitalter der sich ausbreitenden Druckkunst ein Text besonders zugkräftig und vermochte er eine grosse Leserschaft anzusprechen, so wurde er rasch von den überall aufblühenden Offizinen übernommen und aus Geschäftsinteresse, gelegentlich wohl auch zur Freude des Autors, verbreitet. Man erinnere sich etwa, wie Luthers frühe, zündende Traktate sogleich weitherum neu gesetzt und über alle Grenzen getragen wurden oder wie die Erstausgabe seiner «Septemberbibel» von 1522 in zwei Jahren schon 66 Nachdrukke in deutschen Städten erreichte; ja Adam Petri in Basel hat bereits im Dezember 1522, also bloss drei Monate nach dem Erscheinen im entfernten Wittenberg bei Lotther dem Jüngern, Luthers Übersetzungswerk, freilich mit einer für Schweizer Leser bestimmten Erklärung der für sie unverständlichen Wörter, herausgegeben. Mochten auch andere, wie bald die Zürcher, das äussere Sprachgewand dem lokalen Leserkreis anpassen, der Gehalt, das Wort Gottes blieb dabei unangetastet. Anders bei weltlichen Drucken wie etwa bei den zeitbedingten Flugschriften, die auf dem Weg ihrer Ausbreitung durch Auslassungen, Zufügungen, Umdeutungen, durch eigenwillige Abweichungen in seltenen Fällen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden konnten, ein Vorgang, der sich – auf anderer Ebene – etwa mit dem Zersingen des Volkslieds vergleichen liesse.[1]

Solch eine Metamorphose, eine Gestaltveränderung in Form und Gehalt, lässt sich denn auch eindrücklich an der letzten und überaus wirkungsvollen Streitschrift des Berner Malers, Staatsmanns und reformatorischen Kämpfers Niklaus Manuel (ca. 1484–1530) aufdecken. Es ist verlockend, den Wegspuren und der Entfaltung dieses kleinen Druckes über weite Lande nachzugehen.

Manuels Doppelsatiren von der tödlichen Krankheit der Messe und von ihrem Testament erschienen anfangs 1528 in einer für Bern und für die ganze, in Glaubensfragen gespaltene Eidgenossenschaft überaus gespannten Lage. Eben war das Religionsgespräch am 7. Januar eröffnet worden, in dem über das konfessionelle Schicksal von Stadt und Land entschieden werden musste und darüber hart gestrit-

ten wurde. Manuel, der mit seinen Fastnachtspielen und seinem «Barbali»-Traktat von 1526 bereits für den reformatorischen Umbruch ins Feuer geblasen hatte, griff zu dieser Stunde mit den zwei schärfsten Erzeugnissen seiner Feder für den Sieg des erneuerten Glaubens ein. Die erste, umfangreichere Schrift trägt den Titel «Ein klegliche Botschafft dem Bapst zů komen, antreffend des gantzen Bapsthůmbs weydung, nit des viechs, sonder des zartten vůlcklins, vnd was syn heydischheyt darzů geantwurt vnd than hatt». An dem einfallreichen, angriffigen Gespräch um das Krankenbett der Messe beteiligen sich der Papst mit einem Kardinal und, meist unter leicht verständlichen Decknamen, verschiedene bekannte Persönlichkeiten wie der Luther-Gegner Dr. Johannes Eck von Ingolstadt (eigentlich Johann Mayer) als Arzt, hier aber «Doctor Rundegk» oder «Schryegk» oder «Lugegk» genannt, ferner der Konstanzer Generalvikar Dr. Johann Faber (deutsch Schmid und eigentlich Johann Heigerlin) als Apotheker, mit dem Namen «Doctor Heyoho» verspottet, dazu Dr. Konrad Träger (Treyer) aus Freiburg i.Ü., hier «Doctor Conradus Popentrůyger von Kolerstatt», ferner der Franziskaner Thomas Murner als «Doctor Thoman Katzenlied» und mit diesen noch andere getreue Katholiken. Auf der Gegenseite erscheinen etwa der St. Galler Humanist Joachim von Watt (Vadian) als «Pauly Wattimtauw», der Berner Reformator Berchtold Haller als «Frůmesser», Niklaus Manuel selbst als «Niclaus Welenmann» und andere seiner Gesinnungsgenossen – alles damals gegenwartsnahe Persönlichkeiten.

Es fehlt nicht an Anspielungen auf die politische Lage im Land. Wenn die sich vergeblich um die Gesundung der Messe sorgenden Ärzte zu einer Badenfahrt raten, welche nun allerdings nicht mehr helfen kann, so wird damit auf die 1526 abgehaltene Disputation zu Baden erinnert, nach der sich beide Seiten den Sieg zuschrieben. Alle vom Verfasser mit beissender Ironie vorgebrachten Ratschläge der hohen Geistlichkeit und der berühmten Gelehrten werden unter dem Spott der Neugläubigen wirkungslos, und zuletzt, da sich der Tod der Messe als unaufhaltsam erweist, machen sich die ärztlichen Helfer aus dem Staube mit dem hilfreichen Gerücht, dass sie ermordet worden sei, um so nicht ihr Honorar zu verlieren.

Der heiter-ausgelassene Text schliesst – und das ist für das Weitere beachtenswert – mit den erwartungsvollen Worten: «Datum zů Bergkwasser wind, nebem stuben offen, vff der zůkunfft des Herren Nachtmals. M.D.XXVIII.»

Nicht minder mutwillig und angriffig ist die rasch darauf folgende Satire «Die ordnung vnd letster will der Meß, so da die gantz Pfaffheyt gesöygt, erneert vnd beschirmet hat wie ein můter ein kint».[2] In diesem von Manuel erfundenen Testament hinterlässt die Messe ihre Habseligkeiten – die lithurgischen Geräte und die kirchlichen Heilsmittel – ihren wieder aus den Decknamen leicht erkennbaren Getreuen, wobei Manuel mit Spott aufs neue nicht spart. Der «wohlschreiende» Dr. Eck zum Beispiel erhält «das öl in der ampelen, sin kelen damit ze salben, die er durch minetwillen ruch vnd heiser geschrüwen hat». Dr. Murner bekommt – mit Anspielung auf seine Dichtung «Gäuchmatt» – das weisse Tischtuch auf dem Altar, «dass er sinen mädren daruf ze essen gebe, wie si im die gouchmatten mäjent». Auch

hier wird durch die Gestalten bekannter und weniger bedeutender lokaler Widersacher unmittelbar in die entzweite Gegenwart hineingesprochen.

Diese beiden damals hochaktuellen Satiren sind offenbar innert kürzester Zeit gedruckt, nachgedruckt und rasch verbreitet worden. Die erste mit der Botschaft von der Krankheit der Messe erschien zunächst allein im landläufigen Quartformat. Aber bald darauf wurden gleich beide zusammen herausgebracht, nun in Editionen im handlichern Oktav. Man scheint sich um die Büchlein gerissen zu haben, da sich offenbar verschiedene Drucker des so erregenden Textes bemächtigt haben. Von den damals zirkulierenden Publikationen sind vielleicht einige bereits verschollen. Heute sind uns, soweit es sich überblicken lässt, noch zehn Editionen der Manuelschen Fassung erhalten und dazu noch acht verschiedene Bearbeitungen. Dabei erweist sich, dass das Interesse für die erste Schrift von der «Krankheit der Messe» grösser war: Während die Ausgabe mit dem «Testament» nur in vier Drucken vorliegt – in zwei frühen und seltsamerweise wieder in den beiden letzten des 16. Jahrhunderts –, zählt die «Krankheit allein» sechs Editionen, und auch die acht Bearbeitungen gelten nur der «Krankheit» und kennen das «Testament» nicht. Man kann sich fragen, ob der sachliche Gehalt dieser kleinern Satire nicht so stark angesprochen hat. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass den räumlich und zum Teil auch zeitlich entfernten Nachgestaltern die geschichtliche Berner Situation mit den verschiedenen, handelnden Persönlichkeiten unbekannt war und die lokalen Anspielungen von ihnen oder ihrem Leserkreis nicht mehr verstanden wurden – worauf noch zurückzukommen ist. Manuels erstes Pamphlet fand eben bald eine überraschende Verbreitung, auch weit über die helvetischen Grenzen in den deutschen Sprachraum hinein. Und dies zu einem Zeitpunkt, wo im Reich gerade der seit 1521 entbrannte, lebhafte Flugschriftenkrieg nach der Niederschlagung des Bauernaufstands von 1525 zu Ende gegangen war.[3] So treffen wir Nachdrucke und Bearbeitungen früh in Basel und Strassburg, später in Manuels Vaterstadt Bern, das erst seit 1537 durch Matthias Apiarius eine eigene Druckwerkstätte hatte, ferner in Zürich, in Pforzheim und Prag. Meist aber haben die Drucker ihre polemischen Erzeugnisse verheimlicht und nur in seltenen Fällen den Entstehungsort und zum Teil auch kein Jahr angegeben, so dass die erhaltenen Flugschriften oft kaum mit Sicherheit heimzuweisen sind. Nach sprachlichen und andern Kennzeichen müssen sie aber in einem weiten oberdeutschen und mitteldeutschen Raum gesucht werden. Eine auf 1529, ein Jahr nach Erscheinen der Erstausgabe, datierte Bearbeitung ist bereits in niederdeutscher Sprache herausgekommen. Man hat sogar eine Übertragung des Textes vom Absterben der Messe ins zeitgenössische Englisch während der dort beginnenden reformatorischen Unruhen vermutet. Doch konnte bisher kein derartiger Text gefunden werden.[4] Jedoch scheint Manuels einfallreiche Satire die kämpferische Schrift der beiden neugläubig gewordenen und für kurze Zeit ins deutsche Reich entflohenen Franziskaner William Roy und Jerome Barlow zu ihrer englischen Schrift «Rede me and be not wroth» (Lies mich und sei nicht erzürnt) oder «The burial of the Mass» angeregt zu haben. Dieses auch schon im Jahr 1528

gedruckte Pamphlet handelt – vorausblickend – vom Tod der Messe in Strassburg, wo sich die beiden Glaubensflüchtlinge vorübergehend aufhielten.[5] Sogar bis in die dänische Sprachwelt hat Manuels reformatorische Satire noch hineingewirkt.[6] Auf alle Fälle hat diese aufwühlende Streitschrift erstaunlich rasch und weithin reichend neues Feuer in die religiöse Unrast der Zeit gelegt.

Nicht minder schwierig als die Lokalisierung der weitverstreuten Drucke ist aber auch die genaue *zeitliche Folge* der verschiedenen, noch erhaltenen Büchlein zu bestimmen, da manche Offizinen mit dem Ort eben auch das Datum ihrer Edition verschwiegen.

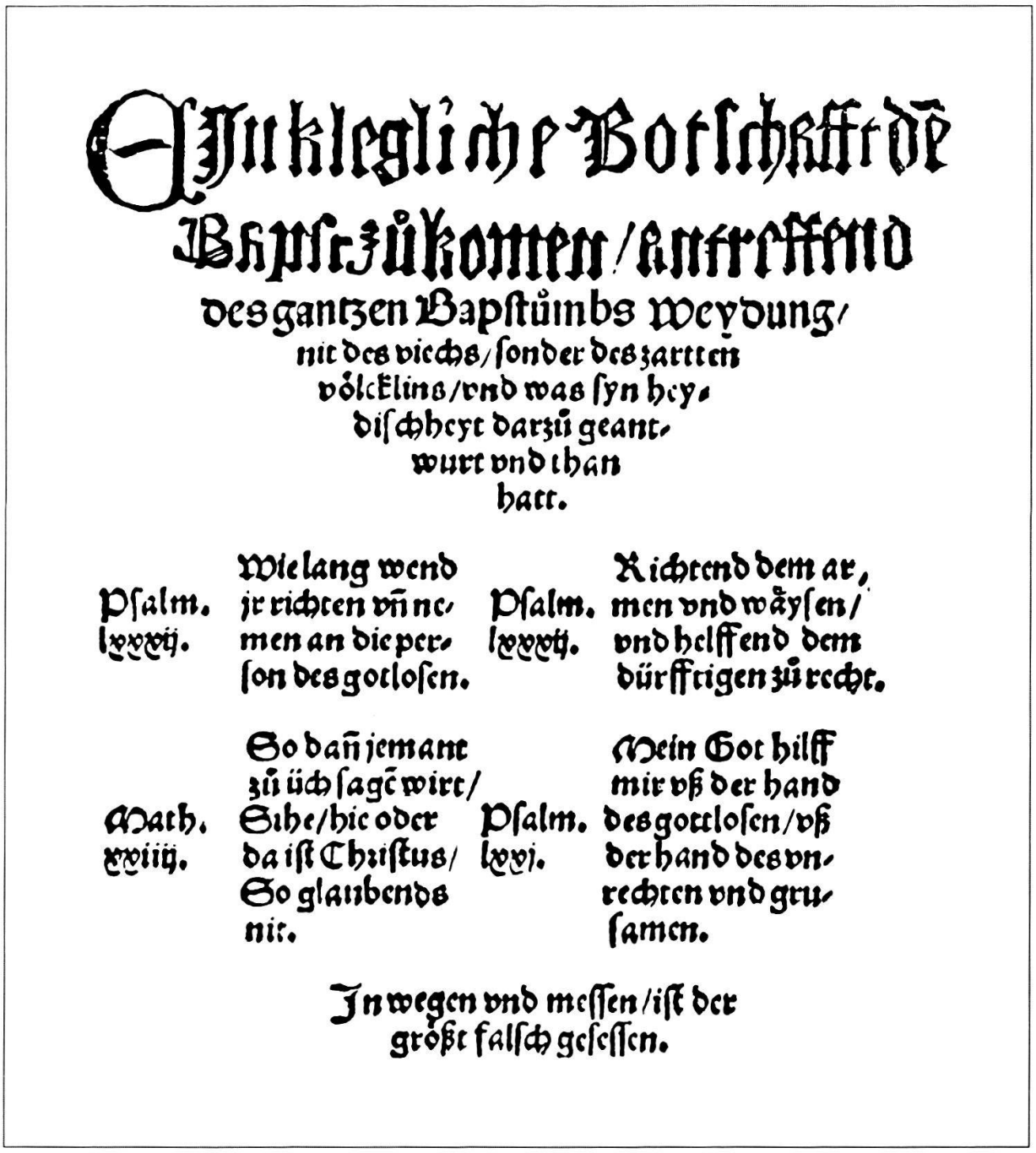
Zweifellos stammen nicht alle Drucke, die am Schluss die Angabe 1528 aufweisen, aus diesem Jahr. Diese wird da einfach aus den Frühdrucken übernommen, gehört zum ursprünglichen Text und ist auch noch am Schluss auf den nun genau datierten Späteditionen von 1563 und 1569 zu finden.

Solche Schwierigkeiten machen es vorläufig kaum möglich, eine durchgängige, klare Abfolge der Nachdrucke und Bearbeitungen von Manuels Satire zu erkennen und einen ausgewachsenen Stammbaum aufzuzeichnen. Dazu wäre noch viel Forschungsarbeit über die zahlreichen Druckereien der Zeit und ihre Lettern, ihren Austausch von Typen und Initialholzschnitten wie über die sprachlichen Eigenarten in den verschiedenen Offizinen zu leisten, die bekanntlich mit der Sprache des Manuskripts oder der gedruckten Vorlage sehr eigenwillig verfuhren und Gesellen aus den verschiedensten deutschen Regionen anstellten. Diese haben oft Züge ihrer eigenen Mundart in den Satz einfliessen lassen, so dass die Sprachform der Vorlage, die Lautungen des Druckorts und die Einschläge fremder Mitarbeiter sich im selben Druck mischen können und damit eine sprachliche Herkunftsbestimmung erschweren.[7]

In der folgenden Darstellung einer Textentfaltung geht es deshalb nicht wesentlich um die zeitliche Entwicklung, um das Nach- und Ineinander der Texte, um etwas Stammbaumartiges, wenn auch die Frage nach den ersten Trieben aufgeworfen und der Blick hie und da auf ein auffälliges Geäst gewendet werden muss. Es geht also nicht um eine chronologische, sondern um eine *systematische* Anordnung, in der Weise, dass von den einfachen, der Konzeption Manuels nahen Wiedergaben, die selbstverständlich zum Teil zu den frühesten gehören müssen, ausgegangen wird und danach die zusehends veränderten, vom Ursprung weiter entfernten in ihrer Eigenart zu betrachten sind. Unter dieser Sicht lassen sich verschiedene Stufen der Textabwandlung in Gruppen darstellen, wobei aber eben jene, die die stärksten Veränderungen aufweist, wie sich zeigen wird, nicht die zeitlich späteste zu sein braucht.

* * *

Auf der *ersten Stufe* müssten sich Drucke finden, die das Manuskript Manuels in seinen charakteristischen Sprachformen unverändert wiedergeben. Aber diese Urschrift des Verfassers ist uns nicht mehr bekannt. Durch ein glückliches Geschick



Jnklegliche Botschafft dē
Bapſt zůkomen/antreffend
des gantzen Bapſtůmbs weydung/
nit des viechs/ſonder des zartten
völckleins/vnd was ſyn hey-
diſchheyt darzů geant-
wurt vnd than
hatt.

Pſalm. lxxxij. Wie lang wend jr richten vñ nemen an die perſon des gotloſen.

Pſalm. lxxxij. Richtend dem armen vnd wäyſen/ vnd helffend dem dürffigen zů recht.

Math. xxiiij. So dañ jemant zů üch ſagē wirt/ Sihe/hic oder da iſt Chriſtus/ So glaubends nit.

Pſalm. lxxj. Mein Got hilff mir vß der hand des gotloſen/vß der hand des vnrechten vnd gruſamen.

Jn wegen vnd meſſen/iſt der größt falſch geſeſſen.

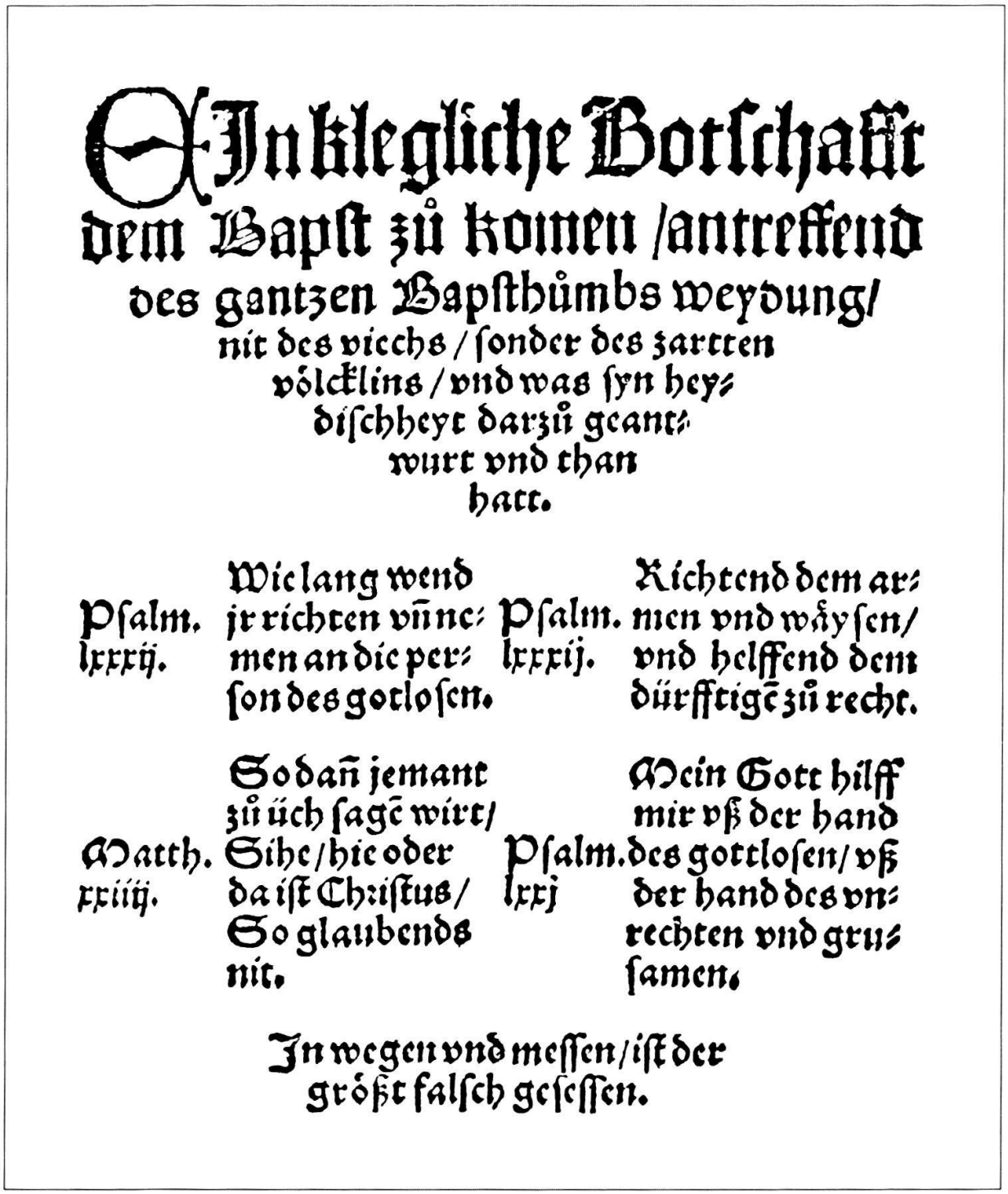
Abb. 1: München, Staatsbibl., Polem. 3342 [=Baechtold *5]

blieb uns jedoch die schöne, eigenhändige Fassung des «Ablasskrämer»-Spiels erhalten, die die Burgerbibliothek Bern als köstlichen Schatz verwahrt[8] und dazu eine reiche Zahl von Briefen mit den kraftvollen Zügen seiner Hand. Manuel hat wie seine helvetischen Zeitgenossen nicht in der heimatlichen Mundart geschrieben, sondern sich der in den eidgenössischen Orten verwendeten, einigermassen übereinstimmenden damaligen «schweizerdeutschen Schriftsprache» bedient[9], die man

mit dem alten Ausdruck sinnfällig als die «Landspraach» bezeichnet.[10] Diese enthält bei jedem Verfasser Elemente der örtlichen Umgangssprache, und auch bei Manuel klingt das damalige Berndeutsch noch hie und da mit.

Sicher widerspiegelt keiner der uns bekannten Frühdrucke der Satiren die verlorene Niederschrift des Verfassers durchwegs bis auf den Buchstaben und den dahinterstehenden Laut genau. Es fragt sich nur, welcher dieser wohl am nächsten kommt. Die Sichtung führt zu einem überraschenden Ergebnis: Den «echtesten» Manuel-Text bietet eine Ausgabe, die beide Satiren zusammen wiedergibt, eine auch schon auf 1528 datierte Oktavausgabe [6].[11] Das kann aber nicht der Erstdruck sein, da wir wissen, dass der federgewandte Streiter zuerst nur die «Krankheit» gedichtet und noch zur Zeit der Disputation in Umlauf gebracht hat. Schrieb doch Heinrich Bullinger am 15. Januar 1528 an seinen Freund Zwingli aus Zürich nach Bern, er möchte Manuels Schrift von der Hinfälligkeit der Messe erhalten, und danach solle dieser auch noch eine Totenklage dichten.[12] Das an deren Stelle entstandene «Testament» ist also zweifellos erst in der Folge dazugekommen, vorausgegangen sein muss die Satire von der Todeskrankheit der Messe schon in einem oder mehreren Einzeldrucken.

Nur in dieser nachfolgenden Doppelausgabe treffen wir – zwei Einzelfälle ausgenommen – durchwegs die auch im damaligen Schweizerdeutschen und in Manuels Schreibsprache erhalten gebliebenen alten Langvokale wie etwa in den Wörtern «Erdtrich» (nicht «Erdtreich»), «grusamlich» (nicht «grausamlich»).[13] Den bernischen Sprachklang mag man da auch aus den häufigen Buchstaben «å» (ä) für den charakteristischen überoffenen Mundartlaut heraushören – etwa in «geblåtzet», «schnåll» (nicht «gebletzet», «schnell») – oder aus dem als «ou» geschriebenen Diphthong in «glouben», «ouch» (nicht «glauben», «auch») und aus einigen andern Merkmalen. Die im grössern Quartformat herausgebrachten Einzeldrucke, die nur die Satire von der «Krankheit» enthalten [1–5], aber im Wortlaut fast ganz übereinstimmen, haben schon vorwiegend die neuen, damals gerade in den Druckereien bei uns aufkommenden Zwielaute, setzen meist «e» statt «å», «au» für «ou» und so weiter. Jakob Baechtold hat einen Leittext für diese erste Gruppe der im Text fast völlig übereinstimmenden Wiedergaben der «Krankheit allein»[14] gewählt [1], an dem diese sprachlichen Neuerungen gut aufzuweisen sind. Dabei aber zeigt sich hier schon deutlich der Einschlag des ausserbernischen Druckorts. Wo die eben erwähnte Doppelausgabe gut berndeutsches «erlüpfen» hat, vermittelt diese Edition «erlupfen». Noch «manuelfremder» sind da die abweichenden Lautungen «gereicht» gegenüber «gereucht» (geräuchert) mit sogenannter «Entrundung», «brotwurst» gegenüber «bratwurst» mit «Verdumpfung» des langen «ā». Das sind Erscheinungen, die wohl auf den Sprachraum Basel/Elsass hinweisen, und sehr wahrscheinlich handelt es sich um einen Druck von Thomas Wolff in Basel. Genaueres über weitere Ausgaben dieser zwar nicht in den Buchstaben, aber weitgehend im Wortlaut mit Manuels Urschrift übereinstimmenden Editionen kann nur eine Variantenliste offenbaren. Es gibt darunter einige, die die eben erwähnten Stellen mundartlicher



Ein klegliche Botschaft
dem Bapst zů komen /antreffend
des gantzen Bapsthůmbs weydung/
nit des viechs / sonder des zartten
völcklins / vnd was syn hey-
dischheyt darzů geant-
wurt vnd than
hatt.

Psalm. lxxxij. Wie lang wend jr richten vñ ne-
men an die per-
son des gotlosen.

Psalm. lxxxij. Richtend dem ar-
men vnd wäysen/
vnd helffend dem
dürfftigē zů recht.

Matth. xxiiij. Sodañ jemant
zů üch sagē wirt/
Sihe/hie oder
da ist Christus/
So glaubends
nit.

Psalm. lxxj Mein Gott hilff
mir vß der hand
des gottlosen/ vß
der hand des vn-
rechten vnd gru-
samen.

In wegen vnd messen/ist der
größt falsch gesessen.

Abb. 2: Zürich, Zentralbibl., Res. 898 [=Baechtold 1(A)]

Abweichungen auf gleiche Weise wiedergeben und damit eine gegenseitige Abhängigkeit offenbaren. Von diesen sei nur ein noch in verschiedenen europäischen Bibliotheken erhaltenes Bändchen [*5] erwähnt, das nicht nur so bezeichnende Gebilde wie «gereicht» oder «brotwurst», wie «harm» für «Harn», «suer» für «sauer» aufweist, sondern auch in der Seitenbrechung völlig, in den Zeilenenden

fast vollständig mit Baechtolds Leittext übereinstimmt. Das Auffälligste an diesem Druck ist aber die Überschrift auf dem Titelblatt, deren Grossbuchstaben eigenartig zerformt und ganz unregelmässig aufgereiht sind (Abb. 1). Offenbar hat der Setzer im Augenblick diese grossen Lettern nicht zur Verfügung gehabt oder vielleicht gar nicht besessen, und er musste die hervorzuhebenden Titelzeilen in der Eile selber in Holz schneiden. Das alles könnte die Frage aufwerfen, ob wir es hier mit dem flüchtigen Raub einer Winkeldruckerei zu tun haben oder ob es sich vielleicht gar um den rasch hergestellten Erstdruck handelt. Er könnte noch vor dem Druck [1] (Abb. 2) (Baechtolds Leittext) erstellt worden sein, und zwar in der gleichen Offizin, da sich im Text deren Letterformen wiederfinden.

Mit der weitern Ausbreitung von Manuels Satire werden die bloss formalen Änderungen in dieser ersten Gruppe wortgetreuer Editionen zahlreicher. Mehr lautliche Neuerungen kommen auf und vereinzelt sogar «hochsprachliche», das heisst weiterhin in der Druckersprache bekannte Gebilde, zu beobachten etwa in einer der zwei verschiedenen Auflagen eines Drucks, welche einerseits in Basel, anderseits in Zürich aufbewahrt werden.[15] Da erscheint nun Manuels «Hierusalem» schon als «Jerusalem», sein «pfulment» als «fundament», «neiswan» als «etwan» und ähnliches. Aber auch der äussere Rahmen um den Text ändert sich: Das Titelblatt trägt hier, wie in weitern Editionen, statt der blossen Mitteilung von einer «Kläglichen Botschaft» die wohl zugkräftigere Ankündigung «Sendbrieff / Von der Meß / kranckheit, vnd jrem letsten willen, dem Bapst / zůkommen...» – ein Brief wird doch das Allerneuste vorbringen! Es ist eben die kaufmännische Absicht des Verlegers, durch Aktualität den Zeitgenossen auf den ersten Anblick zum Kauf und zum Lesen anzureizen (wie es auch heutzutage die populären Tageszeitungen noch immer tun). Da aber nur ein kleiner Teil des einfachen Volks damals lesen konnte und es in weiten Kreisen noch üblich war, sich Geschriebenes vorlesen zu lassen, wurde das seit alters an Kirchenwänden, in Buch- und Einblattillustrationen erbaulich, lehrhaft oder propagandistisch wirksame Bild von Anfang an auch in den reformatorischen Flugschriften ein wichtiges Element, um die Masse unmittelbar anzusprechen.[16] So treten denn auch zum alten Text vielfach noch attraktive Holzschnitte hinzu, hier in den eben erwähnten, doppelt aufgelegten Drucken die Darstellung eines vor einer Christuserscheinung knienden Papstes (Abb. 3). Solche Titelbilder haben – wie noch deutlicher zu sehen sein wird – oft gar keinen Bezug zum Text, dienen bloss als Blickfang und stammen von zufällig vorhandenen Druckstöcken.

Überschaut man die erste Gruppe von Editionen der «Krankheit der Messe» mit ihrem im Wortlaut übereinstimmenden einfachen Manuel-Text, wäre man geneigt, alle diese Drucke zeitlich früh anzusetzen. Aber es erweist sich, dass seltsamerweise wieder die letzten, auf 1563 und 1569 datierten Ausgaben dieselbe beinah unveränderte Fassung wiedergeben, also nur späte Nachdrucke früher Publikationen sein können. Doch auch das rein sprachliche Argument der lautlichen Nähe an Manuels Urschrift könnte jedenfalls nicht unbedingt zur Feststellung des Erstdrucks führen;

Sendbrieff/

Von der Messz

franckheit/vnd jrem lez-

sten willen/ dem Bapst

zůkommen.

Abb. 3: Zürich, Zentralbibl., XVIII, 182, 6 [= Baechtold 7(D), Zürcher Auflage]

denn es ist durchaus möglich, dass diejenige auswärtige Offizin, die zuerst des Textes habhaft wurde, diesen eben mit ihren Drucksprachgewohnheiten durchsetzt hat. Diese Überlegung macht denn auch die Priorität der Sippe des Leittexts [1] wahrscheinlich und lässt vielleicht sogar dem erwähnten, in den Titeltypen und durch Druckfehler mangelhaften Exemplar [*5] den Vorzug.[17]

* * *

An diese erste Gruppe mit inhaltlich unversehrtem Grundtext lässt sich eine *neue Stufe* beginnender Entfaltung des Wortlauts anschliessen. In drei Editionen findet sich zwar im grossen und ganzen noch immer der alte Wortlaut Manuels, aber die Herausgeber haben mit nur kleinen, jedoch bedeutsamen Änderungen in den Text eingegriffen. Der späte, auf 1563 datierte Druck aus Pforzheim[18], welcher mit einer Lutherschrift und einer weitern Satire auf das Papsttum zusammengedruckt ist, stimmt, abgesehen von Differenzen in den Lautzeichen und von Druckfehlern, noch immer mit dem angenommenen «Erstdruck» überein. Aber am Schluss, wo Manuel den Dr. Eck wegen seiner bairisch-diphthongierenden Sprache mit den freilich falschen Zwielautformen «meich», «deich», «eich» verspottet, versteht der auswärtige Drucker die Ironie dieser «Ungebilde» nicht mehr und schreibt dafür korrekt «mich», «dich», «ich», womit ein charakteristisches ironisches Element verlorengeht. Die Satire schliesst noch «urtextgetreu» mit dem «Datum zu Bergwasser wind. neben / stubenofen, auff der zukunfft des / HERREN Nachtmahls / M D xxviij».

Mehr Interesse müssen allerdings die beiden andern, zeitlich weit auseinanderliegenden Ausgaben wecken. Die einzige, in Kleinoktavgrösse erhaltene Edition mit dem Text der «Krankheit» allein [StUB AD 125(6)], die heute die Berner Stadt- und Universitätsbibliothek besitzt und die nach dem um 1525 in Babenberg hergestellten Papier[19] wohl bald nach 1528 im schwäbischen Raum entstanden sein wird, gibt noch den Spass auf Dr. Ecks Rede mit Verständnis wieder, ja sie erweitert die komischen «meich», «deich», «eich» sogar, indem hier das «du» noch in ein erheiterndes «dau» umgesetzt wird! Aber der entscheidende Unterschied zum echten Manuel-Text liegt in den Schlussworten. Anstelle von Manuels Wunsch nach der «zůkunfft des Herren Nachtmals» steht hier höchst prosaisch «vff der zů kunfft deß Schlaftruncks».

Und in dem mit einem Papstbild verzierten, letzten bekannten Druck unserer im übrigen ebenfalls noch unangetasteten Satire, der 1569 ohne Ortsangabe erschienen ist [8] (Abb. 4), wird Manuels «Nachtmal»-Erwartung gar durch die alltäglich anmutende und unverständliche Hoffnung «auff der zůkunfft des Abendtessens» ersetzt.

Weshalb diese sinnstörenden Eingriffe in den reformatorischen Text? Unwahrscheinlich, dass das Wort «Nachtmahl» nicht verstanden worden ist, weil es in der Umgangssprache wesentlich dem süddeutschen Raum angehört. Wahrscheinlicher, dass sich da die damaligen Gegensätze vom Wesen der christlichen Communio

kundtun, über die schon vor der verhängnisvollen Begegnung Luthers und Zwinglis 1529 in Marburg der Streit entstanden war. Im Jahr zuvor hatte unter dem Einfluss des Zürcher Reformators das Religionsgespräch zu Bern stattgefunden, durch welches der erneuerte Glaube im Zeichen des «Nachtmahls Christi» in den mächtigsten Staat der alten Eidgenossenschaft eingeführt wurde.[20] Wenn es auch, zumindest in der weiteren Entwicklung, nicht ganz stimmt, dass die Benennungen «Abendmahl» und «Nachtmahl» im biblischen Sinn erst durch die Reformation aufgekommen sind, «jenes bei den Lutheranern, dieses bei den Reformierten»[21], so konnte doch in weiten Kreisen das in der Schweiz zum Sieg gebrachte «Nachtmahl» als Signum für den reformierten Glauben gelten, und eine Flugschrift konnte dadurch wohl in einer gespannten Zeitlage für einen lutherischen Protestanten ein verdächtiges Gepräge erhalten. Die Vermutung eines Eingriffs aus konfessionellen Gründen wird durch entsprechende Belege aus andern Nachdrucken noch bestärkt werden.

Vielleicht nur um die Aufmerksamkeit der Käufer zu erregen, trägt der Titel dieser Spätausgabe noch eine seltsame Veränderung: Er vermittelt zwar wieder bloss eine «Klägliche Botschafft» – ist also kein «Sendbrief» –; aber diese Botschaft ist dem Papst «jetzt neulich *auß Franckreich zukomen,* vom / absterben der Meß...». Im Widerspruch dazu erklärt dann der Kardinal gleich zu Anfang im Text, nach Manuels ursprünglichem Wortlaut, er habe eine Epistel aus deutschen Landen empfangen. Hat da wohl der interessierte, aber wenig gewissenhafte Kaufmann die Hand im Spiel gehabt, der etwas Fremdes, Neugier Erweckendes anbieten wollte, oder suchte der Verleger sich damit irgendwie zu verstecken?

Eine erstaunliche Nachlässigkeit des Herausgebers begegnet überhaupt in zahlreichen Flugschriften dieser Zeit. Denn er ist offensichtlich allein bestrebt, seine Produkte möglichst rasch und in möglichst wirkungsvoller Aufmachung auf den Markt zu bringen!

Trotz mancherlei Abweichungen in Lautzeichen und in einigen Ausdrücken, trotz Veränderungen auf dem Titelblatt und – eingreifender – in den Schlusszeilen einer Edition bleibt der Text in unserer zweiten Gruppe noch immer ganz nahe an der Urfassung, greift auf diese eben sogar noch im spätesten Druck von 1569 zurück.

* * *

Das ändert sich eindrücklich auf einer *dritten Entfaltungsstufe* mit zahlreichen Nachdrucken von den dreissiger Jahren bis über die Schwelle des 17. Jahrhunderts. In diesen wird nun mit Manuels Text sehr frei umgegangen, ja er wird jetzt willkürlich durch eigene Erfindungen von eigentlichen *«Bearbeitern»* zeit- und ortsgemäss zurechtgemacht.

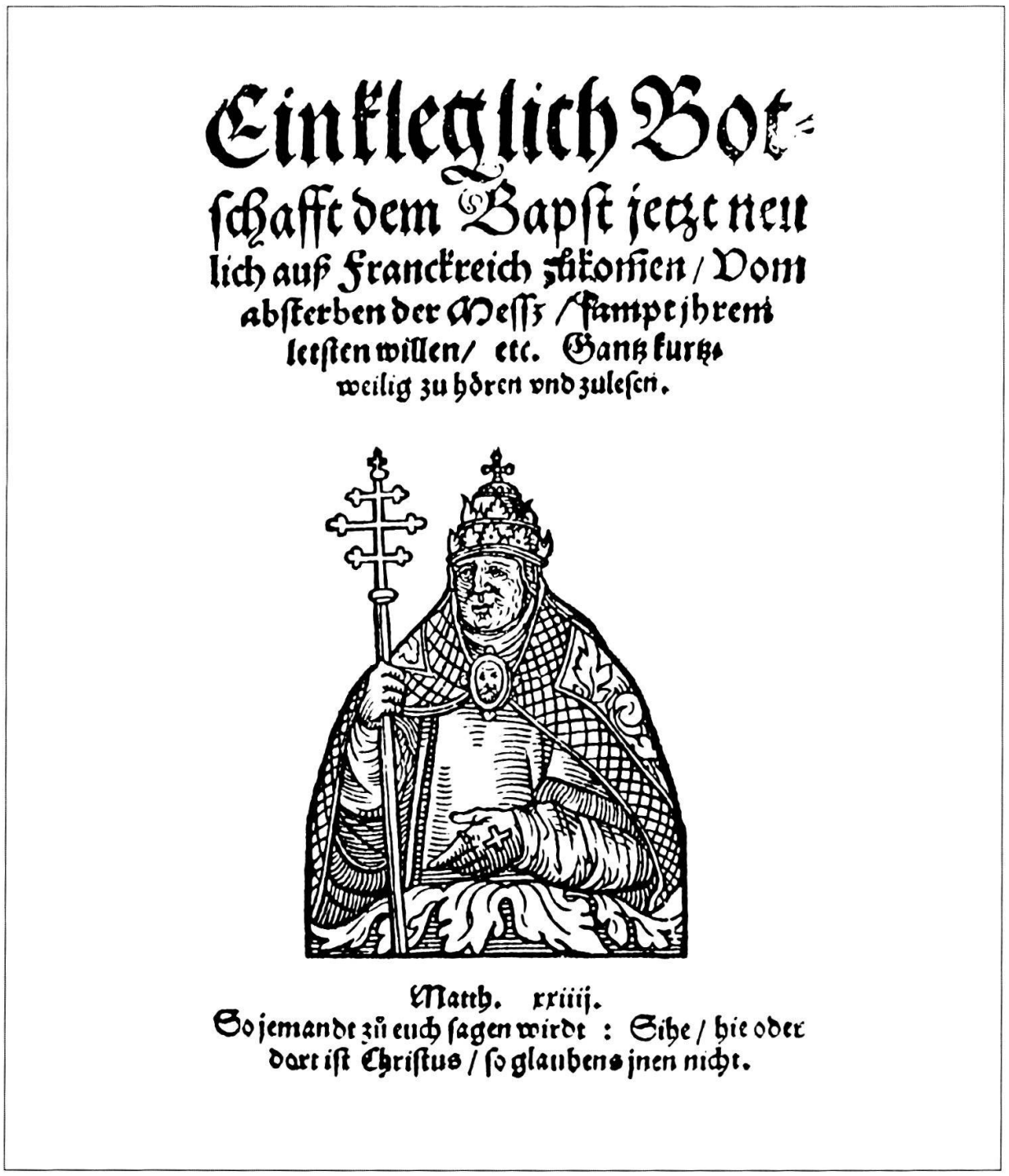
Selbstverständlich wandeln sich in den verschiedenen Offizinen die rein sprachlichen Mittel weiterhin durch fremde Mundarteinschläge und je nach Landschaft und Zeitstufe auch durch Annäherung an die werdende schriftsprachliche Norm. Doch nicht an den äusseren Formen, sondern allein an inhaltlichen Veränderungen soll auch hier die Entfaltung aufgewiesen werden.

Allgemeine Tendenz ist noch deutlicher die Verbreitung antipäpstlicher Lehre in das einfache Volk. Da eben die breite Schicht ungeschulter Leute erreicht werden sollte, mussten die Drucke den Leser, der zugleich Vorleser war, wie auch den schlichten Zuhörer schlagkräftig ansprechen. Sie durften nicht bloss eine anziehende Lektüre enthalten, sondern mussten auch für den mündlichen Vortrag geeignet sein. Ihr Ziel war, die Aufmerksamkeit und das unmittelbare Verständnis des einfachen Menschen, dem abstrakte Belehrung nicht zugänglich war, zu erwecken. So lässt sich in den verschiedenen Bearbeitungen eine mannigfaltige «Vulgarisierung» des ursprünglichen Textes feststellen. Alles musste einfach, anschaulich und auch anregend, ja aufregend ausgesagt werden. Sicher haben sich die gebildeten Verfasser am Stil der Volksprediger gestärkt.[22] Vor allem aber haben auch sie dem einfachen Mann «aufs Maul geschaut».

Bereits der neue Titel des ohne Ort und Jahr, aber wohl schon um 1532 in Zwickau erschienenen Drucks «Ein Klegliche Bot/schafft an Babst, die Selmes / betreffendt, welche kranck / ligt vnd wil sterben. / Sampt einen Gesprech etzli/cher Personen.» [2] orientiert den flüchtigen Leser knapp und klar über den Inhalt, und die beiden kleinen Holzschnitte, die einen Papst und einen Kardinal darstellen, müssen den ungelehrten Beschauer in diesen Tagen kirchlicher Auseinandersetzungen ebenfalls neugierig gemacht haben.

Der Text[23] ist gegenüber Manuels Fassung teilweise umgestellt, auch mancherorts inhaltlich verändert, vor allem aber breiter im Ausdruck. Wo im Original (Z. 20) der Kardinal erklärt: «ich bin erschrocken, das[s] mir die zeen klopffen», heisst es hier (S. 352, 12): «daß mir die bösen zene im kopf wackeln und leiden ser schwindelt.» Oder wo ursprünglich gefragt wird: «was ist die vrsach?» (Z. 359) steht nun: «... warvon hat sich geursachet? ich glaub, der Luther sei die gröste ursach daß die meß ins hellbad muß» (S. 261, 32 f.).

Solche aktuelle Erweiterungen sind in dieser Bearbeitung häufig. Neu sind darin auch die wiederkehrenden, vergröbernden Einschübe, Flüche und Verwünschungen, die volksnah und erheiternd wirken sollten, besonders wenn sie aus dem Mund hoher Geistlicher kommen. Gleich zu Beginn, wo er dem Papst von der verhängnisvollen Epistel aus Deutschland berichtet, stösst der Kardinal – hier zusätzlich – ein bekräftigendes «sommer box marter» aus. Und der höchste Kirchenherr antwortet mit «Box angst!». Dagegen kommt der Kardinal wieder mit einem «sommer box erdrich» auf. Ausrufe wie «Box schweiß! Box hirn!» – von denen der Manuel-Text noch sparsam Gebrauch macht – wiederholen sich, und der Zuhörerfreude an Grobheiten kommt dieser Text auch weiterhin entgegen: Bei Manuel entsetzt sich der Papst mit «Nun walt sin Gott/ es ist die Meß» (Z. 16); beim Bearbeiter «Das walt alle teufel, die zwischen himel und erden sein, daß es nur nicht die messe sei» (S. 253, 2). Mit Manuel erklärt der Kardinal, er sei ganz verstummt und habe weder Vernunft noch Atem; hier fügt er aber noch bei: «mich scheißert, hofier ich anders gar in die hosen» (S. 253, 16).



Ein kleglich Bot-
schafft dem Bapst jetzt neu
lich auß Franckreich zůkomen / Vom
absterben der Messz / sampt jhrem
letsten willen / etc. Gantz kurtz-
weilig zu hören vnd zulesen.

Matth. xxiiij.
So jemandt zů euch sagen wirdt : Sihe / hie oder
dart ist Christus / so glaubens jnen nicht.

Abb. 4: München, Staatsbibl., SB Polem. 1699, 3; 1569 [= Baechtold 8(E)]

Diese wie die noch folgenden, mehr oder minder abgewandelten Editionen sind alle jenseits der helvetischen Orte, einige in weiter räumlicher, andere auch in zeitlicher Entfernung entstanden. Begreiflich, dass mit solcher Distanz das ursprüngliche Geschehen, das Manuels kleiner Dichtung zugrunde liegt, kaum noch verstanden wurde. Das erweist sich schon bei den handelnden Personen. Diese tragen –

wie erwähnt – im Urtext Namen, hinter denen zeitgenössische Streiter im Glaubenskampf allen näher Beteiligten leicht erkennbar waren, wie etwa «Doctor Rundegk / Schryegk» für den Luther-Gegner Dr. Eck von Ingolstadt, «Doctor Heyoho» für den Konstanzer Generalvikar Faber, eigentlich Heigerlin, ebenso für die am Berner Religionsgespräch Mitbeteiligten, wie etwa «Doctor Conradus Popentrâyger» für den Freiburger Dr. Träger, «Pauly Watt im tauw» für den St. Galler Humanisten Vadian und so weiter. Hier aber treffen wir dafür neuerfundene Namen, die zwar auch heiter klingen, hinter denen aber wohl keine reale geschichtliche Gestalt mehr versteckt ist. Zwar könnte ein Realitätsbezug noch immer gelten für den «Doctor Eckstein» und «Doctor Thom Katzenbart»; aber mit «Franz Hirnfehst», «Hauk Hasenbart», «Hans Früeauf», wohl auch mit «Six Watimbach» dürfte niemand mehr etwas anzufangen gewusst haben. Die meisten erinnern doch allzu deutlich an die unverbindlich-komisch benannten Rollentypen im Fastnachtsspiel, wie «Herman Mumeschanz», oder gar der «Doctor Worst», der schon den berühmten Hanswurst vorwegnimmt. Dass der Bearbeiter in der Fremde auch im Textzusammenhang einzelne Anspielungen auf das wirkliche Geschehen nicht verstanden hat, ist leicht einzusehen. Es handelt sich eben um einige für einen Landesfremden dunkle Stellen, die auch in andern umgestalteten Editionen auffallen: Wenn bei Manuel (Z. 127 ff.) der Papst fragt, ob der Messe nicht mit einer Badenfahrt geholfen werden könne, und der Kardinal versichert, man habe eine solche bereits unternommen, aber die Patientin sei noch viel schwerer krank heimgekommen, so bezieht sich dies für den «Eingeweihten» eindeutig auf das Religionsgespräch zu Baden im Aargau von 1526. In der vorliegenden Bearbeitung – wie auch in andern «vom Tatort entfernten» Nachdrucken – meint der Papst unverbindlich «Ei lieber herr, wer ir nicht indert [eher] mit einem warmen Quellbade zu helfen oder mit einem guten sirop?» (S. 255, 26 ff.).

Ähnlich steht es mit der Anspielung auf die Kapelle zu Siebeneichen, wohin bei Manuel (Z. 269 ff.) Doctor Heyoho zu einer Wallfahrt rät, aber Niclaus Welenmann erklärt, die Hexe, die dort gewirkt habe, sei zu Bern verbrannt und die Kapelle zerstört worden. Das bezieht sich auf ein historisches Ereignis, von dem der Chronist Valerius Anshelm ausführlich berichtet.[24] Bei unserm Bearbeiter aber verschwindet dieser ihm unbekannte Gnadenort unter einer Fülle anderer Zeilen: «Wir wollen sie», sagt Doctor Worst, «zu den lieben heiligen geloben, zu bischof Benno gen Meisen, zum schwarzen kreuze gen Dresen, zu unser lieben frauen bei den sieben eichen, dem taucher, da ist gar ein gnadreich bild» (S. 259, 18 ff.). Das sind, soweit nicht Erfindungen, bereits Örtlichkeiten, die, von Siebeneichen und Bern weit entfernt, im Umkreis der Neubearbeitung liegen, so dass sich die Handlung für den Hörer in der vertrauten Nähe abspielt.

Es gibt hier wie in den verschiedenen Weiterbearbeitungen der kleinen Manuel-Satire ein paar Stellen, die auch aus sprachlichen Gründen in andern deutschen Landschaften nicht verstanden wurden. Schwierigkeiten brachte schon die erste Rede des Kardinals. Bei Manuel erklärt dieser, schrecklichere Dinge seien nie vor

seine Vernunft gekommen, «gang die zerstörung Hierusalem schlaffen» (Z. 5 ff.), wortwörtlich «gehe die Zerstörung Jerusalems schlafen». Die Wendung ist dem auswärtigen Herausgeber fremd; aber er versteht deren Sinn, und der vorliegende Text erklärt ihn mit der Fassung: «beßer wers, daß das ganz Jerusalem zu trümmern gink und auf einen haufen verstöret würde» (S. 252, 5 f.). – Nichts anzufangen wussten entfernte Nachgestalter, wenn der Papst im Berner Text erwidert: «Das freüwt mich eben / wie den stültzer der hoppentantz» (Z. 75 ff.). Weder unter dem «stültzer» (dem auf Stelzen Gehenden) noch unter dem «hoppentantz» (Hüpftanz) konnte er sich offenbar etwas Genaueres vorstellen, und so heisst es denn bei ihm «Box hure! das erfreut mich eben wie stotzmåre der trottertanz» (S. 254, 20). Seltsam bleibt das Missverständnis, wo Manuel «die rechte alp vnnd weyde» (Z. 245), unser Bearbeiter aber «die rechte salbe und weide» (S. 259, 14) nennt, auf der die Messe feisst (dick) geworden sei. Unklar geblieben ist ihm offenbar auch Inhaltliches: Bei Manuel findet der wortgewaltige, von den Gegnern als Schreihals verspottete Dr. Eck ein Heilmittel mit dem Hinweis, dass die Löwen ihre totgeborenen Jungen mit lautem Gebrüll zum Leben erweckten, und er erklärt sich bereit, gewaltig zu schreien. Hier aber in der veränderten Namenwelt kommt Dr. Hirnfehst auf diesen Einfall und statt seiner ruft dann ein anderer, Doctor Suppenschmit, grossspracherisch: «ich wil schreien daß die erde sol erbidmen, und solt mir gleich der bauch aufbersten» (S. 258, 12 f.) – der sinnvolle Zusammenhang fehlt!

Zu andern Eingriffen des Bearbeiters scheinen auch hier konfessionelle Einwände geführt zu haben. Im Grundtext ist der satirische Ausfall klar: Der geistliche Dr. Schryegk schwört «bei dem Gott, den ich heute gehabt und hingelegt habe» – gemeint ist die Hostie. Worauf der Früemesser fragt «Hand jr in hüt gehept / wa [wo] hand jr jn hingelegt? – Doctor Schryegk: Ich hab jn gåssen / weistus nun / Ich hab jn gessen.» (Z. 312 ff.). In der vorliegenden Bearbeitung wurden diese Frage- und Antwortzeilen einfach weggelassen, und der Text fährt dann ziemlich zusammenhanglos weiter (S. 260 nach Z. 24). – Wie in dem schon erwähnten Einzeldruck aus Süddeutschland hat auch dieser Bearbeiter am Schluss nicht nur die ironisierende Mundartlautung «meich» (mich) nicht verstanden, sondern eben auch die abschliessende Datierung mit dem «Nachtmahl des Herrn» als Lutheraner ganz verworfen und an deren Stelle die Jubelzeilen gesetzt: «O zeter mordio! / Die selmeß leit und wil sterben, / So wil die vigilg auch verderben.» Darunter der Holzschnitt eines geschnäbelten Schiffs mit Rudern. An Volkstümlichkeit mag diese ausgeweitete und derbere Fassung von Manuels Satire gewonnen haben, zweifellos jedoch hat sie viel an sprachlicher Präzision und Schlagkraft eingebüsst.

Nah verwandt mit dieser umgewandelten «Kleglichen Botschafft» sind vier andere Drucke, die sich nur wenig weiter entfalten und nur kurz erwähnt werden sollen. Der eine, um 1535 erschienene, aber im Hinblick auf Fehlerhaftes wohl nicht unmittelbar vom eben vorgeführten Bändchen abhängige Druck trägt den einladenden Titel «Ein lustiges Gespråch / Zwischen ettlichen Personen, von / wegen der Meß, Wie sie inn tödtlicher vnnd / schwårer Kranckhayt ligt, vnd jr nym=/mer

mehr zů helffen ist.» [3]. Abgesehen von geringem Wechsel bei den Rollenträgern ist darin keine schöpferische Neugestaltung zu erkennen. Die unverstandene Stelle von Manuels «Stültzer / Hoppentantz» ist hier zu «Stötzner / Trottertanz» geworden.

Der andere, mit dem Datum 1608 schon ins 17. Jahrhundert hinüberwirkende Druck verspricht auf seinem überfüllten, frühbarock ausladenden Titelblatt unerhörte Neuigkeiten in zwei Teilen. Zuerst mit grossen Lettern und nicht druckfehlerfrei «Eine Kläliche, Erbårm=/liche, vnd Betrübte ja Erschreckliche Bott=/schafft welche auß Deutschland an den Bapst kommen / das er Zeter / vnd Mordio geschryen, von wegen der Seelmeß / welche Tůdtlich Kranck ligt vnd will sterben / so wil die Vigilio auch gar mit verderben. / Sampt einem Gesprecht von etlichen / Personen von wegen der Seelmeß.» Danach noch unter einer Zierleiste «D. Sebald Branden, Mathematici zu Bern im / Schweitzerland, Welcher gelebt in dem 1494. Jahr. / Propheceyung vnd wunderbahre Weissagung / von allerley, vor niemaln erhůrten Verånderungen, vnd / Zufållen, aller Hohen vnd Nideren Stånde des H. Růmischen / Reichs, welche sich von dem Jahr Christi 1605. biß auff / das Jahr 1623. in der gantzen Christenheit zutragen / vnd vnfehlbarlich begeben werden. / Itzund vor kurtzen Jahren in dem Knauff des Kirchthurms / zu Bern auff Pergament verzeichnet, gefunden, vnd weil vergehen=/des verflossen, dieses hinderstellige menniglichen zur / Nachrichtung publiciret. / Jm Jahr 1608.» [4] (Abb. 5).

Der erste Teil dieser so propagandistisch aufgemachten Inhaltsanzeige entspricht im wesentlichen den beiden eben vorgeführten älteren Drucken der Manuel-Satire. Unter den wenigen, inhaltlich unerheblichen Abweichungen[25] ist am interessantesten die Stelle, wo der Grundtext vom «stültzer» und dem «hoppentantz» handelt (Z. 76), die hier aber zum «Stöltzen» und dem «Todtentanz» wird – eine weitere Abwandlung dieses offenbar schwer verständlichen Vergleichs. Den Schluss in dem dreiteiligen Sammelbändchen bildet eine gereimte «Grabeschrifft vber die Heilige / Seelmeß welche von dieser Welt / abgescheiden ist», die auch in andern zeitgenössischen Schriften erscheint. – Es gehört offenbar zu diesen späteren Publikationen, dass die nun schon ein wenig verspätete Botschaft von der Krankheit der Messe zusammen mit andern die Neugier erregenden Stoffen herausgegeben oder zusammengebunden wird.[26] Die aufgefundene Prophezeiung des angeblichen Mathematicus Sebald Brand, welche die künftigen Weltschicksale bis ins Jahr 1623 ankündigt, muss vor allem viele Käufer angezogen haben.

Mit anschaulicher Ausstattung der Titelblätter sind nun auch noch zwei weitere Spätausgaben derselben textlich wieder wenig veränderten, aber in andere Gewänder gekleideten und mit einer anderen aufregenden «Neuigkeit» verbundenen Bearbeitung herausgekommen. Von der eben vorgeführten «Klälichen Botschaft» besitzt das Britische Museum in einem Sammelband eine andere Auflage aus dem Jahr 1611, wo nun aber korrekt «Eine Klåglichе, Erbårmliche vnd Betrůbte / Ja Erschreckliche Bottschafft» angezeigt wird.[27]

Eine Klägliche/ Erbärmliche/ vnd Betrübte ja Erschreckliche Bottschafft welche auß Deutschland an den Bapst kommen ist/ darüber der Bapst so sehr erschrocken das er Zeter vnd Mordio geschryen/ von wegen der Seelnoß welche Tödtlich Kranck ligt vnd will sterben so wil die Vigilio auch gar mit verderben.

Sampt einem Gesprecht von etlichen Personen von wegen der Seelnoß.

D. Schald Branden/ Mathematici zu Bern im Schweitzerland/ Welcher gelebt in dem 1494. Jahr.

Prophecyung vnd wunderbahre Weissagung von allerley/ vor niemaln erhörten Veränderungen/ vnd Zufällen/ aller Hohen vnd Nideren Stände des H. Römischen Reichs/ welche sich von dem Jahr Christi 1605. biß auff das Jahr 1623. in der gantzen Christenheit zutragen vnd vnfehlbarlich begeben werden.

Itzund vor kurtzen Jahren in dem Knauff des Kirchthurms zu Bern auff Pergament verzeichnet/ gefunden/ vnd weil vergehendes verflossen/ dieses hinderstellige menniglichen zur Nachrichtung publicirt.

Im Jahr 1608.

Abb. 5: Strassburg, Collegium Wilhelmitanum, Varia 29/2 [=Baechtold Bearbeitungen 4]

In einem breiten Zierrahmen des wohlgestalteten Titelblatts wird der genauere Gehalt dieser Botschaft mit denselben Worten wie in der eben besprochenen Neubearbeitung vorgeführt. Darunter befindet sich ein kleiner Holzschnitt, auf dem ein speertragender Krieger von einem unter einem Tor stehenden bärtigen Mann empfangen wird. Zu seiten dieses auch wohl nur als Blickfang dienenden Bildchens

findet sich die Jahrzahl M.D.C.XI. Hier fehlt aber die wunderbare «Weissagung» des Berner Mathematici. Dafür folgt dann noch eine Ankündigung von zwei weitern, nicht minder «erschrecklichen» Nachrichten: «Wie der Bapst versucht wird, von der Ep=/tissin des Jungfrewlichen Klosters, etc.» und «Vom Armen Sünders, der da wolte nach Rom zie=/hen beym Bapst die Seligkeit zu erlangen». Auch in dieser unter den wiederholten und offenbar lange begehrten Neuauflagen derselben einmal verarbeiteten Manuel-Satire wandeln sich wohl wieder die einzelnen Sprachformen, aber kaum wesentlich Wortlaut und Gehalt; entscheidend bleibt immer die attraktive neue Aufmachung. Immerhin sucht der neue Verleger wieder einige Stellen zu verdeutlichen: So präzisiert er anstelle des einfachen Worts «Messe» das Gemeinte immer als «Seelmesse» und damit als katholisches Ritual[28]; statt «zůfall» vermittelt er «einfall», statt «erbidmen» «erbeben», statt «im augsten» «in hundstagen» und so weiter. Bedeutsamer ist, dass die in der frühern Ausgabe unterdrückte Stelle, wo der Geistliche bekennt, dass er den «Herrgott», das heisst die Hostie, gegessen habe, wiederhergestellt wird, und zwar mit einer bekräftigenden Erweiterung: «Ich habe ihn gessen, du grober Esel, was fragestu mich, weist du nicht das ich jhn gessen, do ich Seelmesse gehalten?». Beachtenswert ist auch die vom Bearbeiter nicht verstandene Stelle, wo der hohe Geistliche bei Manuel dem Frühmesser droht, wenn er nicht gehorche, müsse er «gen Costentz vff die schyben», gemeint ist ein Marterwerkzeug des bischöflichen Gerichts von Konstanz. Die Bearbeitung [2] (S. 260, 20) hatte dafür noch «breng uns unsern hergot oder du must auf die schuppen bei dem got den ich heute gehebt und geleget habe!». Hier aber wird daraus «Brenge vns vnsern Herrgott den ich heute gehaben vnd getragen habe. Er leit auff der schuppen» – klarer, aber weit vom ursprünglichen Sinn entfernt! Manuels «stültzer» und «hoppentantz» ist in Fassung [2] (S. 254, 20) «stotzmåre» und «trottertanz», aber hier zum «Stöltzen» und «Todtentantz» geworden.

In dem anschliessend von weitern konfessioneller Polemik gefüllten Bändchen folgt nun auf Manuels bearbeitete Satire nicht, wie das Titelblatt verspricht, ein Gespräch «wegen der Seelmeß», sondern zunächst die gereimte «Grabeschrift vber die / Heilige Seelmeß, welche von dieser Welt abgeschieden ist», beginnend mit dem bereits aus anderm Textzusammenhang bekannten «O Zeter vnd Mordio-Heulen vnd schreyen thut vns Noth...» – zwischen Titel und Versen noch der Holzschnitt einer Totenbahre. Daran reiht sich die anzügliche Geschichte von der Verführung des Papsts durch die junge Äbtissin des Klosters St. Jakob, die den Papst in die Ehe lockt und schliesslich die Auflösung des Zölibats auch für die «andern Pfaffen samt den Jesuiten» bewirkt. Und zuletzt liest man noch das Bekenntnis des armen sündigen Rompilgers, der rechtzeitig den Glauben an die Heiligkeit des Papsts aufgibt und ihn als Ketzerverfolger brandmarkt.

Das alles hat mit unserer Manuel-Satire freilich nichts mehr zu tun. Aber es gehört eben zur zeitgenössischen Produktion, dass der kleine, bescheidene Text allein nicht mehr genügt, sondern nur in einem weiten Rahmen mit anderm «Gedichte» und mit Bildwerk zusammen zu seiner nun schon frühbarocken Entfaltung gelangt.

Eine Klägliche/Erbärmliche vnd Betrübte/
Ja erschreckliche Bottschaffe
Welche aus Deutschland
vor den Bapst kommen ist / darüber der
Bapst so sehr erschrocken / das er Zeter vnnd Mor-
dio geschryen / von wegen der Seelmesse / welche tödtlich
kranck ligt / vnd wil sterben / so wil die Vigilio
auch mit verderben.
Sampt einem Gesprech von etlichen Per-
sonen / von wegen der Seelmeß.

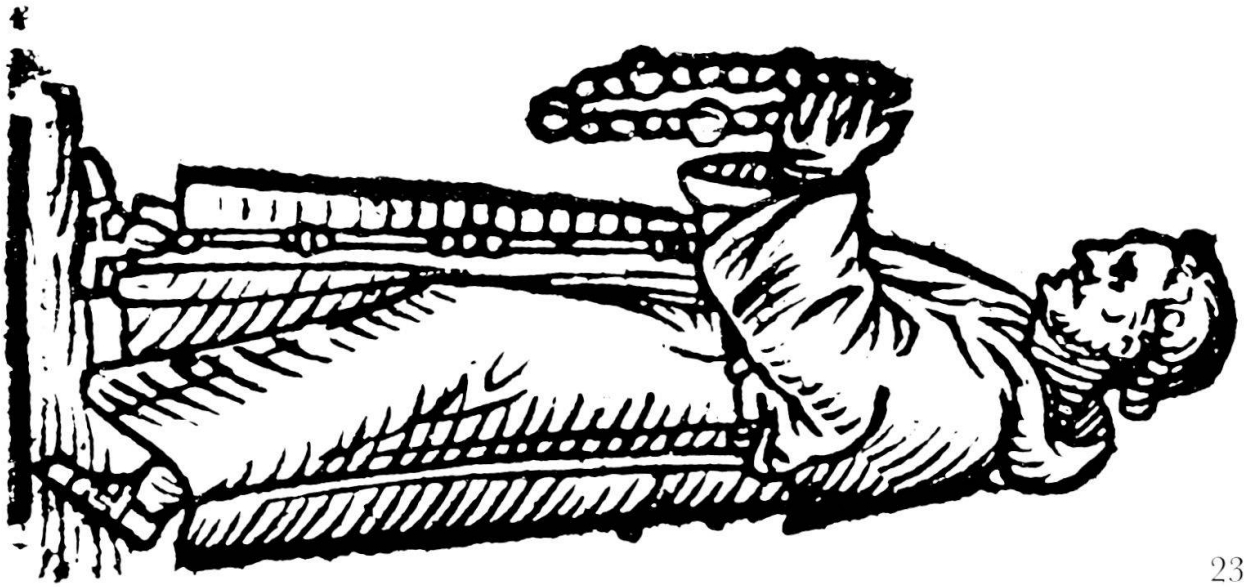
Wie der Bapst versuchet wird / von der Eptissin des
Jungfräwlichen Klosters / etc.
Item / Vom armen Sünder / der da wolte nach Rom ziehen
beym Bapst die Seligkeit zu erlangen.

Abb. 6: Lübeck, Bibliothek der Hansestadt Lübeck, 1925 A 568(21) [Baechtold Bearbeitungen *5]: Titelblatt

Noch reicher illustriert ist der letzte bisher bekannte Druck in der Folge dieser textlich fast gleichartigen, einander nachgeschaffenen Bearbeitungen der «Kläglichen, erbärmlichen... Botschaft» [5]; (Goedeke 7 f.). Auch seine Abweichungen sind geringfügig und bestehen wieder nur aus kleinen Varianten, wobei in der späten Dreiergruppe sich die Ausgabe von 1611 und die mit der Schlusszeile «Erstlich gedruckt zu Praag / Jm Jahr / 1612» nun auch örtlich bestimmte näher stehen. Von einem Erstdruck dieser Prager Fassung kann also nicht die Rede sein. Alles weist auf eine blosse Kopie der um ein Jahr vorangehenden Edition hin, in der auch die Prophezeiung Dr. Sebalden Mathematici zu Bern fehlt, jedoch nun wieder dieselben Begleitpamphlete wie im Druck von 1611 vorgelegt werden. Die kleinen Abweichungen in Laut und Graphie ändern nichts am Gehalt und gehören in eine wissenschaftliche Variantenliste.

Neuartig und bezeichnend für das Flugblatt in diesen späten Jahren ist die reiche, wenn auch ziemlich rohe Ausstattung, eine richtige Werbemontage. Das Titelblatt hat ähnliche filigranartige Randleisten um denselben Text wie sein Vorgänger. Aber in einem zügigen Holzschnitt prangt nun mitten drin ein päpstliches Wappen mit der Tiara und zwei Himmelsschlüsseln als «Helmzier», und mit Luthers Rosen-Emblem auf dem Schild![29] (Abb. 6). Auf der Blattrückseite finden sich zwei widersprüchliche xylographische Darstellungen: im quadratischen Bildformat die gedrungene Figur eines Mannes mit faltenreichem Pelzrock und Mütze und mit der Glorie eines Strahlenkranzes über dem Haupt, dazu aber mit je einem sehr bedenklichen Bocks- und Krähenfuss! Die Linke hält ein Buch, wohl die übersetzte Bibel, in der Hand, und aus der weiten Öffnung des Ärmels weist ein bärtiges Männlein mit einer Schreibfeder wohl darauf hin. Mit der Rechten hält die Gestalt eine lodernde Fackel; darunter kriecht wieder aus dem Ärmel ein kriegerisches Männlein hervor und hebt bedrohlich ein Schwert. Noch drei andere dämonische Kleinfiguren erscheinen aus den Mantelfalten: links ein Kriegsmann mit einem Schwert in der Hand (Sinnbild für Krieg, Mord?), über der Brust ein Mönch mit einer Art Kassette und einem Geldsäckel (Gier, Geiz?), ein Gelehrter zwischen Mantel und Ärmel rechts, dessen Tun nicht ganz klar wird, vielleicht beteiligt er sich am Wirken des Mönchs (verführte Weisheit?). Man könnte aber diese Figuren auch auf zeitgenössische Persönlichkeiten deuten: den behelmten(?) Schwerttragenden auf Hutten; den Mönch mit den Initialen VZ auf Ulrich Zwingli, den Kirchenräuber, obwohl er kein Mönch war, aber als solcher schon in Murners Ketzerkalender erscheint; den Gelehrten auf Melanchthon oder einen andern humanistischen Mitstreiter. Die Grossfigur aber ist zweifellos Martin Luther. Das Ganze aber ist eine anti-protestantische Karikatur, etwa nach dem Motto «des scheinheiligen Doctor Luthers Evangelium und seine Folgen». Unter die Hauptdarstellung hat der Drucker den irgendwo hergeholten Holzschnitt eines Ordensbruders mit Rosenkranz hinzugefügt, ihn

Rechte Seite, Abb. 7: Lübeck, Bibliothek der Hansestadt Lübeck, 1925 A 568(21) [= Baechtold Bearbeitungen *5]: Rückseite des Titelblattes



aber quergestellt, so dass der Mönch gleichsam am Boden liegt. Soll der auf dem Rücken Liegende vielleicht den Niedergang des Ordens versinnbildlichen? Man gewinnt den Eindruck, dass auch hier um jeden Preis durch zufällig herbeigeschafftes Bildwerk eine blickfangende Illustration entstehen musste (Abb. 7). Nicht minder zwiespältig ist die graphische Ausstattung auf der ersten Textseite, wieder mit zwei formal keineswegs zusammenpassenden, «hergeholten» Holzschnitten: links, ein wenig kleiner und freistehend, eine Papstfigur mit Tiara und Kreuzstab, rechts daneben, grösser, rechteckig eingerahmt und unbeholfener entworfen, die Gestalt eines protestantischen Geistlichen mit Barett und Bibelbuch – beide wieder ohne Bezug aufeinander, jeder den Blick in die gleiche Weite gerichtet (Abb. 8). Durch merkantile Sorglosigkeit haben sich in dieser Spätedition zufällige Bilder und der sinnlose Missverständnisse unbesehen mitführende Text weit entfernt von Manuels geistreicher und wahrhaftiger Urschrift!

* * *

Viel eindrücklicher als der verschleisste Text der eben vorgeführten Drucke einer Endphase gleichartiger Bearbeitungen ist aber eine Neufassung von Manuels Satire, die schon 1529, ein Jahr nach der Entstehung, in niederdeutscher Sprache erschienen ist unter dem Titel (Abb. 9) «D i a l o g u s / Nyge tidinge / vor nye gehort. / Eyn klegelike pͤodeschopp Dem / Paweste vͤorgekamen, andrepende, den hͤouetsteen / ym fundament des gantzen Pawestumbs nͤomlick / syne Mysse, vnde wat syne Hillicheyt dar / tho geantwͤordet hefft, mit sampt / synen geistliken bundt=/genoten. / – Allen Papisten tho einem nyen iar / M D XXjX.» [1*]; (Goedeke 7b.)

Der Text beginnt auf der Rückseite des unbebilderten Titelblatts mit einer Rechtfertigung der «Euangelisken Mysse» nach der Ordnung Melchisedecks. Zwar hat sich danach der entlegene Bearbeiter weitgehend an Manuels träfen Wortlaut gehalten, wie man etwa aus den Anfangszeilen schon ersehen kann: «Der Cardinal sprecket / thom Paweste. / Alder hylgeste Vader, ich hebbe eyn Epi=/stel vth Dͤudesschen landen antfanghen, / auers grusamliker dinck / ys vor myne vornufft [sic] newerle gekamen, hyr vor / moth ock de vorstͤoringe Hyernsalem [sic] wyken» und so weiter.

Aber bei allem Versuch, Manuels träfen Ausdruck zu erhalten, erweist sich der Norddeutsche doch als ein selbständiger Bearbeiter, der das, was dem Eidgenossen in der Ferne sofort klar wurde, seinen nördlichen Landsleuten irgendwie zugänglich machen musste. Vielleicht wusste er von den Berner Geschehnissen und von den dort handelnden Personen selber nichts, jedenfalls konnte er bei seinen Lesern eine solche Kenntnis nicht voraussetzen. Deshalb verwandelte er auch die verschiedenen Decknamen für die geschichtlichen Gestalten in andere, teilweise in für seine Leute vertraulicher klingende Namen wie «Dr. Alveld», «Mensing», und in besonders heimische wie «Rotkopp», «Tollen Anna», «Tolle peter», «Clauwes buer». Aber

Der Cardinal redet zum Bapst.

Allerheiligster Vater / mir ist aus Deutschland in Eptstel zugeschrieben worden / Sommer Vor Marter / Erschrecklichen / Grausamer Dinge hab ich nie gehört / ist meiner Vernunfft auch nie fürkommen besser wer es / daß das gantze Jerusalem zu trümern gienge / vnd auff einem Hauffen verstöret würde.

Bapst.

Vor Angst Herr Cardinal / verschone mir / erschrecket mich ja nicht zu sehr / ich bin in dem Bade gewest / last mirs ja wol bekomen.

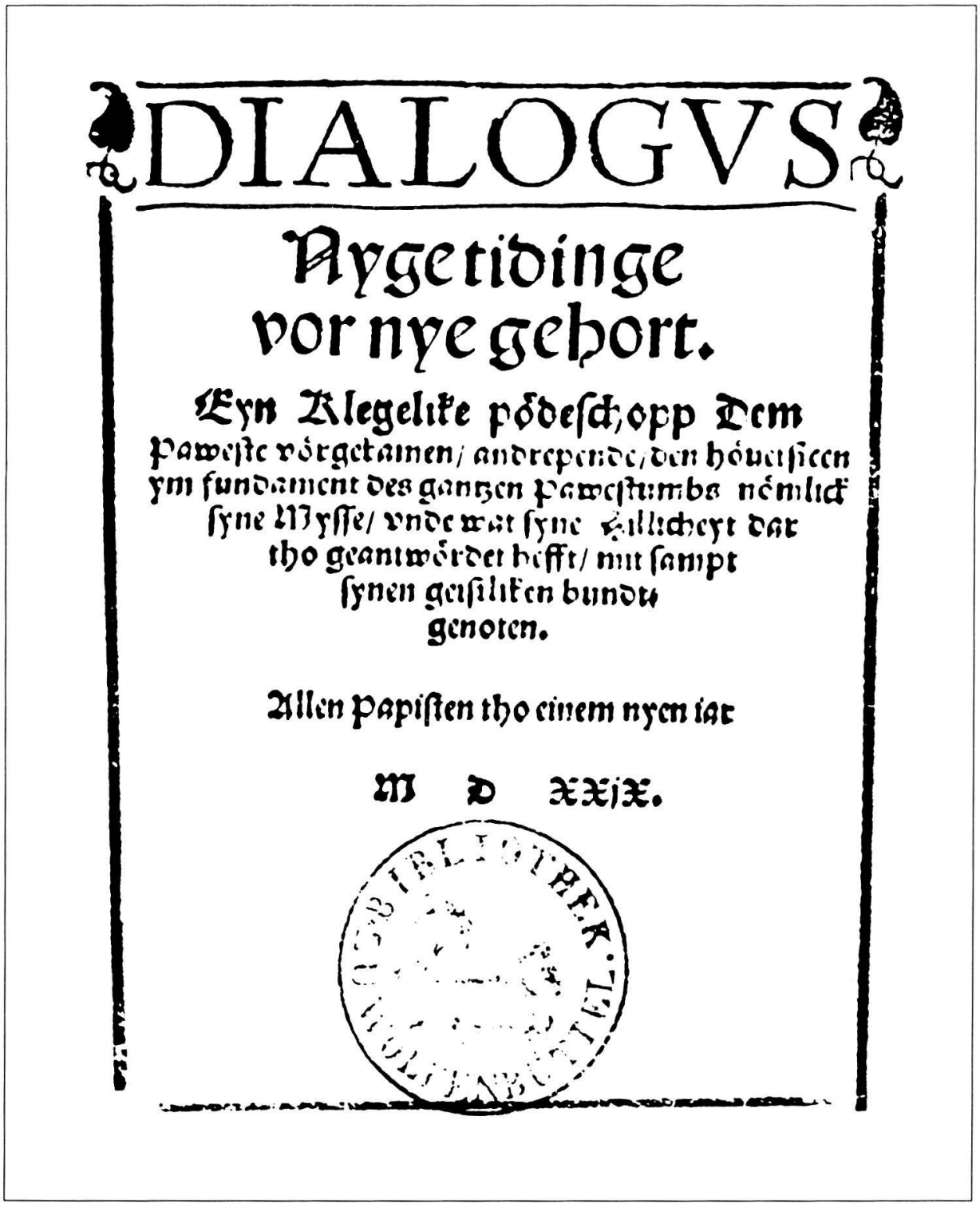
Cardi-

Abb. 8: Lübeck, Bibliothek der Hansestadt Lübeck, 1925 A 568(21) [= Baechtold Bearbeitungen *5]: erste Textseite

auch manchen alemannischen Ausdruck musste er durch einen im Norden verständlichen ersetzen: Der «hammer anken» wird zum «hamer smer» (Schmer), der «Sygrist» zum «Cüster», der helvetische «obmann» zum «hoͤuetmann» (Hauptmann), der «hoppentanz» zum «vordantz», der «harn» zum «water» (Wasser) oder ein offenbar guteidgenössischer Fluch «blůtigen angst» zum «potz krint» (Grind)... Dass er das alemannische «schreckboͤtli» in eine «erschrecklyke botschap», das gebirgige «die recht alp» in «de rechte kamp» seines Flachlands oder «nit gichtig» in «nicht bekennich» verwandeln musste, ist leicht einzusehen. Den sprachbewussten niederdeutschen Bearbeiter erweisen Abänderungen wie «löcher» zu «hoͤler», «erlüpfen» zu «ergripen», «brunnen» zu «borne», «hinder» zu «achter», oder – besonders eindrücklich – für «mit dem Tode ringen» das seltsame Wort «seltagen».[30]

Auch im Textganzen ist überall der abwägende, wohlüberlegende Nachgestalter zu erkennen. Zwar kann er eben als Landesfremder die meisten Persönlichkeiten, die hinter Manuels Decknamen stehen, nicht erkennen, und die Anspielung auf die Fahrt zur Disputation von Baden ist schon bei ihm einfach zu einer «reiß ins warm badt» geworden wie auch bei andern auswärtigen Drucken. Die Wendung, die Messe sei dem Tod näher «dann Schaffhusen dem Reyn», kann ihm nichts sagen, und so lässt er sie einfach weg. Auch fehlt bereits hier – wahrscheinlich wegen des Abendmahlstreits zwischen Luther und Zwingli – die Stelle, wo befohlen wird, man solle «unsern Herrgott» bringen, und der Geistliche antwortet, er habe ihn gegessen. Aus demselben Grund dürfte auch wieder der Schluss mit der Hoffnung «vff der zůkunfft des Herren Nachtmals» fehlen. Nur sehr spärlich ist aber der Niederdeutsche mit eigenen kleinen Zutaten: Am Schluss führt er etwa noch den Ausruf «Nicht vel kramantzes» hinzu. Oder wo Manuels Dr. Schryegk nur schreien will, «das[s] es al[l]s erbidmet», prahlt er hier als Rotkopp noch zusätzlich, dass «de minschen sick entsetten».

Nun gibt es neben dieser Bearbeitung auch noch eine hochdeutsche Version, die man als Vorbild für den niederdeutschen Text betrachtet hat.[31] Der Titel entspricht ja geradezu wortwörtlich: (Abb. 10) «D i a l o g u s / Neuzeitung, / vor nye gehort / Eyn kleglich Botschafft, Dem Babst / fürgekom̃en, Antreffent, den heubtstein im fun=/dament des ganzen Babstumbs, Nemlich / seine Meß, vnd was seine Heilikeit / dar zu geantwort hat, mit / sampt seinen geistlichen / Buntgenossen. / Allen Papisten zu einem neuen iar. / M D XXIX.» Die Übereinstimmung ist auch im Text gross, meist bis in Wort und Wendung hinein, so dass an einer Übersetzung nach der einen oder andern Seite nicht gezweifelt werden kann. Die gleichen Auslassungen aus Manuels Text finden sich in beiden Versionen, ebenso derselbe Ersatz für süddeutsche Ausdrücke, eben etwa «Cüster» für den «Sygrist», «Vortanz» für den «Hoppentanz», «Hufeisen» für das «Rosseisen» («roß ysen»), «Schmer» für das alemannische «Anken», «Hauptmann» für den «Obmann» und so weiter. Aber hie und da setzt der fremde hochdeutsche Bearbeiter doch für seine



DIALOGVS

Nyge tidinge
vor nye gehort.

Eyn Klegelike pödeschopp Dem
Paweste vörgetaimen/ andrepende/ den höuetsieen
ym fundament des gantzen Pawestumbs nemlick
syne Wysse/ vnde wat syne Kallicheyt dat
tho geantwördet hefft/ mit sampt
synen geselliken bundt
genoten.

Allen papisten tho einem nyen iar

M D XXIX.

Abb. 9: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 919.66 Theol. [= Baechtold Bearbeitungen 1]

Leser Wörter ein, die weder bei Manuel noch beim niederdeutschen Bearbeiter vorkommen, zum Beispiel erhellt er des Berners «erlüpfen» mit «erlangen», wo der niederdeutsche Text «ergripen» (ergreifen) hat, für «die rechte Alp» in der Urschrift

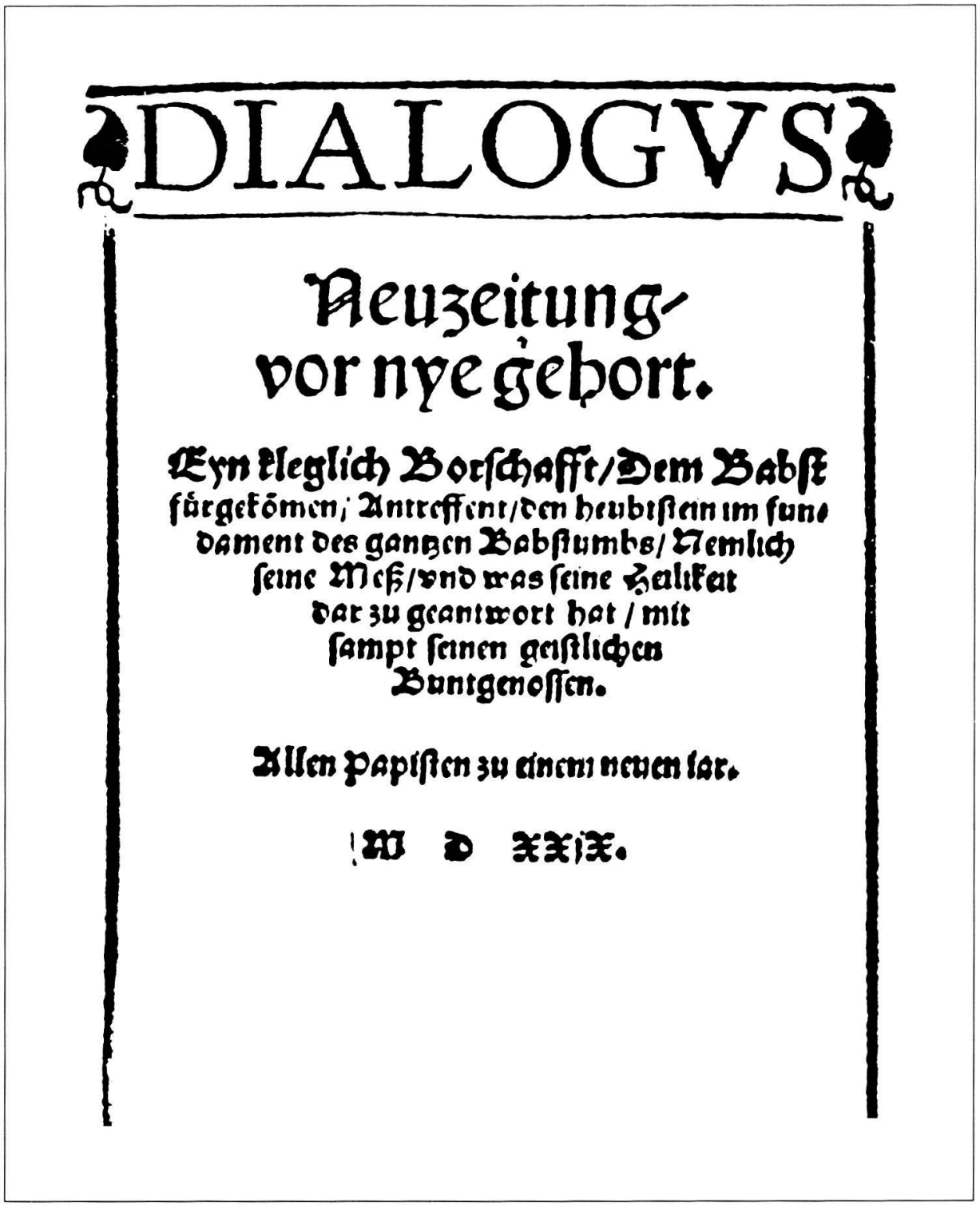
wählt er «die rechte weyd», während in der niederdeutschen Fassung dafür eben «kamp» steht. Wo die Messe bei Manuel «zücht», heisst's hier, sachlich genau entsprechend, «mit dem todt rinkt» gegenüber dem nördlichen «seltaget»...

Der entscheidende Unterschied der beiden Versionen liegt aber darin, dass der hochdeutsche Bearbeiter den Wortlaut gern durch rhetorische und andere Beifügungen erweitert. Durch vertrauliche Anrede wie «O heiligster vater...», «O mein lieber Cardinal...» oder durch lehrhaft beigefügte Erläuterungen sucht er den Leser oder Hörer zu gewinnen, wie etwa wenn er zur Kapelle bei den Sieben Eichen noch bemerkt «im schweitzerland» oder zum symbolisch gemeinten «hammerschmer» ausdrücklich erklärt «Das ist Gold vnd silber». Nur in dieser hochdeutschen Bearbeitung verrät der Verfasser etwas über die landschaftliche Herkunft seines Texts, wenn da dem Kirchenherrn plötzlich einfällt: «In Sax=/ner lant, ist ein weit berůmbter artzt mit namen Al=/ueldius zu Hall, vnd ein guter Apotecker Mensing / zu Tessau...» und auch zusätzlich noch mehr empfiehlt. Etwas Bezeichnendes ist aber auch hier wieder ein Stilwandel; auch dieser Bearbeiter sucht nun ganz offensichtlich wieder den Mann aus dem einfachen Volk durch gröbere Ausdrücke zu fesseln: Wo Manuel «vff dem boden», die niederdeutsche Nachbildung «up der erden» hat, heisst's hier «im dreck», wo die beiden ersten vom «Sprachhus» handeln, spricht dieser vom «scheißhaus», wo der Alemanne und der Plattdeutsche «Gott walten» lassen, schimpft dieser «Nu waldts der teufel...».

Dabei fällt hier, aber auch an andern Stellen auf, dass die niederdeutsche Bearbeitung dem Urtext im Wortlaut nähersteht als diese hochdeutsche: Manuel schreibt etwa «beschyssen hend» (schmutzige Hände), der niederdeutsche Bearbeiter ebenso «bescheten hend», der hochdeutsche aber «beschissen feust». Ganz übereinstimmend heisst's bei den beiden ersten «Wir můssend ander schreyer auch bestellen», beziehungsweise «Wy moten andere schryers ok bestellen» – während der hochdeutsche Text hier überhaupt einen ganz andern Wortlaut hat. Gerade solche Eigenwilligkeiten dieses Bearbeiters liessen sich noch öfters belegen.

Alle diese Abweichungen in der hochdeutschen Version, besonders was darin noch breit bei- und ausgeführt wird, führen zum unerwarteten Schluss, dass die nur ein Jahr nach dem Erstdruck erschienene niederdeutsche Bearbeitung die primäre ist und die hochdeutsche bloss eine Übersetzung dieser niederdeutschen Konzeption. Das schlagendste Beweisstück dafür ist ein Missverständnis des hochdeutschen Nachbearbeiters: Manuel schreibt «vnd kůchlet des kirchherrn iunckfrauw nit halb als vil / als vor vier jaren» – weil eben die Einkünfte geringer geworden sind –; der niederdeutsche Text gibt das korrekt wieder mit «vnde des / kerckheren iunfrowe kaket [= kocht] nu nicht halff so vele / alse vor veer iaren». Der hochdeutsche Bearbeiter aber schreibt, da er das Wort nicht versteht, in seiner grobschlächtigen Art «Vnd des kirchernn iunckfrau scheist nicht halb so/vil als vor iiij iaren!».

Die räumliche Ausstrahlung der kleinen Satire des Berner Malers und spätern reformatorischen Staatsmanns reicht aber über das weite hoch- und niederdeutsche Sprachgebiet in andere Länder hinein, in denen die evangelische Bewegung einge-



DIALOGVS

Neuzeitung/
vor nye gehort.

Eyn kleglich Borschafft/Dem Babst
fürgekömen/ Antreffent/den heubtstan im fun-
dament des gantzen Babstumbs/ Nemlich
seine Meß/vnd was seine Halikat
dar zu geantwort hat / mit
sampt seinen geistlichen
Buntgenossen.

Allen Papisten zu einem neuen Iar.

M D XXIX.

Abb. 10: Berlin-Ost, Deutsche Staatsbibliothek, Yp 7371 R [= Baechtold Bearbeitungen 1]

setzt hat. Frühe Spuren führen – wie erwähnt – nach England[5], und vielleicht lassen sich solche auch noch anderswo auffinden. Sicher nachweisbar aber ist eine weitere Bearbeitung unseres niederdeutsch/hochdeutsch umgeformten Dialogtexts im

Dänischen, wo der ursprüngliche Wortlaut weiter verändert und durch Ausfälle auf einheimische Anhänger des alten Glaubens aufs neue aktuell gemacht wurde.[32] Diese Schrift ist in 820 gepaarten Reimzeilen verfasst – gegenüber Manuels bloss 420 Prosazeilen – und ist ein handlungsarmes Gespräch mit neuen, teilweise für den damaligen Leser erkennbaren Personen, zum Beispiel «Doctor Stagebrand», «Jon i tudebeck...» und einer «Grete». Ausser diesen Namen der Unterredner machen auch Ortsbezeichnungen – «aff Borlunde», «endt Helsingør» – dem Landsmann den Text vertraut. Manuels sprachliche Fassung klingt hie und da unmittelbar nach, zum Beispiel «det arbørst haffuet lenge weret spent, / skyuder det løss, da ere wi skient...».

* * *

Eine *neue Stufe* der Darstellung von Manuels vielfältig abgewandelter Messe-Satire bietet der Druck: «Newe Zeittung. Von Bäpstlicher, vermainten heyli=/gen Meß, fröliche Badenfart. / Darin sie wider grün verhofft, aber onuer=/sehens auß ihr ein tödtliches wasser geschwitzt, darauff klåg=/lich vnd jåmerlich gestorben. / Mit göttlicher schrifft wol bewart, kurtzwei=/lig vnnd nützlich zůlesen inn jetzigem lauff.» (Abb. 11) Auch da zieht auf dem Titelblatt ein Holzschnitt den Blick des Betrachters an: Ein Papst kniet zwischen zwei knienden Kardinälen vor einem geöffneten Flügelaltar, auf dem Christus in Gloriole und Strahlenkranz erscheint und die Hände mit den Wundmalen weist.

Mit dieser ernsten Darstellung – Messe von Bolsena? – hat der folgende Text gar nichts zu tun. Nach den ironisch-verdeckenden Abschlussworten auf der letzten Seite wurde er «Getruckt zů Rom auff dem Pa=/lacium, Durch doctor Meß=/Ancken, im jar vor Chri=/stus geburts» – in Wirklichkeit nach 1545 bei Cammerlander in Strassburg, und als Verfasser gilt Jakob Vielfeld.[33]

Hier ist, fast zwei Jahrzehnte nach der Entstehung, Manuels Flugschrift nun zu einem – allerdings sehr eigenwillig umgestalteten – richtigen *Drama* geworden. Schon in der Urfassung der «Kläglichen Botschaft» des Berner Reformators ist mit der Unterredung von Papst und Kardinal und der Auseinandersetzung verschiedener Personen um das Krankenbett ein dramatischer Kern angelegt, und früh tritt ja die Idee der dichterischen actio im gewählten Titel «Dialogus» zweier Bearbeitungen auf. Dieser verrät schon die humanistische Herkunft der stets anonymen Verfasser, die sich aber bemühen, in der Sprache des einfachen Mannes zu reden. Als bahnbrechend für die deutschsprachige zeitkritische Dialogform gilt das 1521 erschienene «Gesprächbüchlein» des vom antiken Schrifttum beeinflussten Humanisten Ulrich von Hutten, das rasch eine ganze Flut religionspolitischer Flugschriften mit Rede und Gegenrede hervorgerufen hat... Vom humanistischen Dialog zum wieder an der Antike orientierten Drama ist nur ein kleiner Schritt.

Das von lebendigem Geschehen erfüllte Poem erinnert zwar noch deutlich durch den Titel «Newe Zeittung» und durch die Ankündigung «kurtzweilig vnnd nůtzlich zů lesen» an die Flugschriften, lehnt sich aber auch durch die Gestalt des «Ehren-

Newe Zeittung.

Von Bäpstlicher / vermaincen heyligen Meß / fröliche Badenfart.

Darin sie wider grün zůwerden verhofft / aber onuerschens auß ihr ein tödtlichs wasser geschwutzt / darauff klägelich vnd jämerlich gestorben.

Mit göttlicher schrifft wol bewart / kurtzweilig vnnd nützlich zůlesen vnn jetzigem lauff.

Abb. 11: Bern, Stadt- und Universitätsbibliothek, AD 265 [= Baechtold Bearbeitungen 6]

holdts», der die Handlung eröffnet mit dem üblichen Anruf ans Publikum «Nu horchent hie zů und schwygen still», wie durch den vermahnenden «Beschluss» ans volkstümliche «Spiel» an, und von da übernimmt es – zum ersten Mal in der Reihe der vielen Bearbeitungen – den Reim im jambisch-gebauten Knittelvers.

Zum eigentlichen «Drama» wird es durch die antikisierende Einteilung in Akte und Szenen. Das vorangehende Rollenverzeichnis weist mehr als zwanzig Personen mit neuen oder nur von ferne anklingenden Namen auf. Da treten ausser Papst und Kardinal der Cammerarius, der Postbote, der Vice Missanus, doctor inn Theologia, Doctor MeßAncken, ein Münch, die gelehrten Doctoren Goltherr, Geltlin, Rigidus, der Anti Missanus, ein Medicus, der Apotheker M. Jacomo Neapoli und weitere auf, ja sogar die Messe erscheint persönlich als «Missa Concubina pape»!

Die Handlung beginnt jetzt unter dem wiederholten Titel «Badenfart der Bůpstlichen Meß» mit dem «Actus primj Scena prima», in welcher zunächst auch Papst und Kardinal allein die «Vnder Redner» sind. Der Papst klagt – und die ersten beiden Verse klingen wie aus dem alten Totentanz –: «Wa soll ich hien, wa sol ich auß / wie kompt mich an ein grosser grauß...», und er muss feststellen: «der Luther hat das fewer [Feuer] geschört [geschürt], Ich wolt der Teuffel schlůg schir drein». Wie an vielen andern Stellen findet sich auch da am Rand eine Marginalie, die das Textstück deutet: «Der Bapst ist nit mer meister.» Solche Randbelehrungen mögen darauf hinweisen, dass es sich bei diesem Stück doch um ein «Lesedrama» handelt, und vielleicht sollen sie dem Vorleser zum ersten raschen Verständnis verhelfen? Der Kardinal tröstet nun den hohen Herrn, dass ein Bote bald bessere Nachricht aus Deutschland bringen werde.

In der «Scena secunda» des 1. Akts erscheint denn auch der in der Erwartungsspannung nicht einmal begrüsste «Post Bott». Worauf dieser höflich meint: «Beneveneritis wer auch gůt / so mann [wie man eben] die leut empfahen thut.» Dazu erklärt die Marginalie: «Der Cardinal / ist der Post so / fro das[s] er ihn / nit heyst wil/kum sein.» Dieser Empfang zeigt schon an, welch realistische Situationsmalerei in diesem Stück hie und da zu finden ist, zeigt auch die Fähigkeit des Verfassers, einen Dialog zu führen.

In der folgenden Szene begrüsst der Papst den Boten und sieht befriedigt, dass der Kaiser zur römischen Kirche steht und dass man zu Löwen in Brabant 32 kirchenfreundliche Artikel verfasst hat.[34] Aber er weiss, dass der Sieg noch nicht gesichert ist; der Luther ist zwar von Leo gebannt, aber er schreibt weiter seine Angriffe. Nun rät der Kardinal «Principiis obsta, im anfang nu / soll man dem vbel widerstehen»; der Papst soll eine gelehrte Versammlung einberufen.

Im 2. Akt lässt der Kirchenherr seine gebildeten Persönlichkeiten aus Deutschland herzitieren, was zum Teil auch recht drastisch dargestellt wird, etwa beim Medicus. Der päpstliche Cursor ruft vor dem Arzthaus: «Hoscha, hoscha, wer ist im hauß / Ich muß bald forter eilents auß.» Der Arzt drinnen: «Was ist nur da für gross onrů?» Er soll mit dem Apotheker Jacomo nach Rom ziehen... – In den

folgenden Auftritten klagt der Papst vor den gelehrten Gästen recht anschaulich seine Not: «Ich weiß gwiß mer dann ir all / die Kuw ist schir auß vnserm stall...» Der Ablasshandel geht nicht mehr, der teuflische Luther ist schuld daran. Um der dramatischen Wirkung willen erleidet der Papst noch einen Schwächeanfall, den der Medicus aber bald behebt.

Schliesslich kommt der Text wieder einmal ein Stückchen auf Manuels Geleise mit Doctor Stentors Worten: «Ein gůter zůfall kompt mir inn / die natur vermags also gschwinn[d] / Die Lewen ihr jungen todt geberen / Mit starckem gschrai zům leben keren...» Man soll hier für die römische Kirche schreien. Doch wird die Szene nicht sinnvoll weitergeführt. Vielmehr hören wir nun einfach Klage über Klage. So bedauert der deutsche Bischof den Abfall eines deutschen Fürsten: «Das[s] so ein feiner alter man / solt sich die kåtzer åffen lan.» Die Marginalie erläutert dazu: «Pfaltzgraff / Friderich hat / ein gůt hertz.» Es klagt Dr. Meß Ancken, schon mancher «Niderlåndsche man» sei verloren, erklärt aber, sie «Můssen wider inns joch hinein / und solltens all voll teuffel sein».

Im 4. Akt erscheint nun eben die Missa persönlich: «O Nostra dona, ist mir so schwer / ich hab doch schier kein athem mer / Es sticht mich fast zum hertzen zů...» Marginalie: «Die Meß wil / sterben.» Man redet hin und her und erwägt ein Konzil. Indes berichtet der Anti Missanus von einem schlimmen, wieder aus Manuels Satire stammenden Horoskop: «Im Scorpion ist sie empfangen / im Krebs vnd schwinnent Mon on langen / geborn in eine arge welt...» Die Messe ist wirklich dem Tode nahe. Zur Hilfe fehlen auch hier, mit Dr. Vice Miß' Worten, die Palmen, «Gsegneten rauch machen zůhanden / Für das gespenß, vnd böse feind / die jezundt starck zůgegen seindt». Aber der Apotheker schilt dies nutzloses «Hexenwerck» und sieht keine Rettung mehr, da die Füsse der Messe schon erkaltet sind. Es kommt nun endlich auch hier Dr. Meß Ancken noch mit dem Rat: «Da wer ein Bad am aller best / wann mann sich drin zů halten weßt.» Aber der Kardinal: «Botz bluts, baden hin, baden her / das seint alles vergebens mår / Wir handt es schon versuchet zwar / Kam kretzig dar vnd reüdig har.» Von einer Erinnerung an die Disputation zu Baden ist auch da nichts mehr zu spüren. Auf die Empfehlung des Felsenbades «in Teutschem birg gelegen» meint der Doktor Vice Missanus skeptisch: «Das Teutsche landt will uns nit wol / wer weiß, obs bad auch helffen sol»; worauf der Dr. Anti Miß etwas anzüglich – wohl im Gedanken an Luther – meint: «Der Bader wirts wol zeygen an / Er ist ein gar gescheider man...» In der Badestube herrscht offenbar Hochbetrieb. Auf die Aufforderung «den nechsten her inn das gemach!» stösst die leidende Messe ihre letzten Worte aus: «O wee, es ist gewiss der todt / Mein gleyßnerey ein end[e] hot.» Auch hier machen sich nun die verantwortlichen Freunde davon. Dr. Meß Ancken ruft: «Wolauff, den nechsten [schnellstens] nu darvon / den Cörper wölln wir ligen lon.» Und der Promissarius schimpft: «Tobia / was schelmen seindt das / das[s] sie vns lassen da ein aß!» und er bestattet die Dahingeschiedene. – Es folgt der «Beschluss» des Herolds, in dem er die Messe als einen bösen, dem Wort Gottes nicht gemässen Baum darstellt, auf dem nur viel

Pfründen und unnütze Pfaffen gewachsen seien, und in dem er nun alle hinweist auf «Jesus Christ / der aller welt erlöser ist».

So lebendig dieses «Drama» an manchen Stellen des Gesprächs mit der drolligen Mischung von gelehrten Lateinfetzen und derber Bauernrede ist, das Ende der Handlung wirkt abrupt und blass gegenüber Manuels witziger Satire. Das aufgeschwollene Ganze – weitaus die umfangreichste und am stärksten verfremdete aller Bearbeitungen – liegt weitab von dem knappen, geschliffenen Urtext, in dem die Badenfahrt nur eine Episode ist, während sie hier zum eigentlichen Thema wird und Manuels Wortlaut nur noch selten ertönt oder wenigstens noch anklingt.

* * *

Allen bisher betrachteten Texten liegt unmittelbar oder in grösserer Entfernung noch die ursprüngliche Dichtung des Berner Reformationsstreiters zugrunde. Es gibt aber kleine zeitgenössische Pamphlete, die bloss noch inhaltlich irgendwie von Manuels Satire angeregt erscheinen, möglicherweise aber Eigenerfindungen sind, da das Motiv vom Absterben der Messe damals bei den Evangelischen geradezu in der Luft liegen musste.

Zu diesen gehören einige Texte[35] wie «Ein gruntlicher / bericht vnd warhafftiger be/schluß, das die erdichte Mässe todt uñ / vergraben syge ie in der Christlichen Dispu=/tatz der loblichen statt Bernn in ůchtland, durch / heilige schrifft erhalten ist / vnd mag ein grab/steyn genannt werden, gehauen durch / Joannem Landsperger, ein=/mer diener Christi...»

Auf der Rückseite dieses Titelblatts findet sich ein «Sendbrieff zů allen Chri=/ stlichen fromen brůder, lesern / diser geschrifft» mit einer holzgeschnittenen Initiale, die aus der Offizin Froschauer stammt.[36] Schluss: «Datum am IX.tag Brach/ mons, Año M.D./ XXVIIJ.» Das Ganze ist eine Art Predigt gegen die Messe ohne literarische Bedeutung. – Im selben Zürcher Sammelband begegnet man auch dem Spottgedicht «Der Bäpstlichen Messen / jamerliches klaglied vnd leidige begre/ bnuß...» auf die Melodie «jo io io gaudea/mus io io. Dulces home/riaci io io». In dieser auf zehn Blätter ausgebreiteten Reimerei erinnern die darin blossgestellten altgläubigen Personen noch an Manuels Satire wie «Murnarr», «Herr doctor Eck, Faber», «doctor Lempen», zu denen aber noch andere ihrer Mitkämpfer wie Wimpfeling und Glarean genannt werden. Auf Blatt 8 trifft man die uns mit einigen Versen bereits als Beifügung zu Bearbeitungen bekannte gereimte «Grabschrift» für die tote Messe, nun in fünf Strophen, mit dem Beginn «HJe ligt die Meß des Antichrist / Der pfaffen krom vnd ablaß kist...». Das sind zusammen mit einigen andern eher belanglose, nur motivisch irgendwie noch an die Satire von der «Kläglichen Botschaft» anklingende Erzeugnisse kirchlicher Polemik.

Als sicher durch Manuel angeregt, wenn auch ganz andersartig gestaltet, erweist sich ein damals im Druck verbreitetes dialogisches Gedicht in 338 Reimzeilen, das auch im engsten Zusammenhang mit der Berner Disputation steht und Manuels

Verkündigung von der «Messe-Krankheit» weiterspinnt.[37] Der Titel lautet: «Die Meß sälig vnnd / wie sy in ettlichen Stȯtten gestor=/ben ist, sampt iren nach=/ pauren den Gȯtzen.» Auch da findet sich wieder ein zwar inhaltlich kaum hiehergehöriger Holzschnitt, auf dem ein Kranker im Bett von einem Mönch versorgt wird; aber unter dem Bett schaut ein katzenartiges Teufelchen hervor, und darunter steht das Datum M.D.XXVIII (Abb. 12).

Die nicht ohne lebhafte Heiterkeit ersonnene Handlung führt denn auch mitten in das gelehrte Geschehen vom Januar 1528 hinein. Die Geistlichen der ganzen Landschaft wurden damals aufgeboten, an der Disputation zu Bern zu erscheinen. Auch «Pfaff gugk in das Bůch» ist hergekommen und kehrt nun auf dem vorzeitigen Heimweg bei der Wirtin «Fraw selten frid» zu einer Labung mit Wein und Brot ein. Diese fragt, da sie in einem Buch von deren Krankheit gelesen hat, neugierig, wie es nun mit der umstrittenen Messe stehe. Der Geistliche kann aber nur Schlimmstes berichten und befürchtet, sie überlebe die Nacht nicht mehr und sie habe bereits ihr Testament aufgesetzt (!). Man habe mit ihr schon alles vergeblich versucht: mit einer Badenfahrt, Doktor Egk mit einem Heiltrank, auch Murner mit einem «Laßbrief», und vergeblich suchten der Zofinger Schulmeister Bůchstab wie Doktor Dreyer (Träger) zu helfen – alles Persönlichkeiten auch aus Manuels Satire. Ein zweiter Geistlicher «Pfaff verzech die pfrůnd» klagt über die Disputiererei, die mitsamt der Messe die ganze Klerisei umbringen werde. Die schlichte Frau Seltenfrid aber weist sie, etwas langatmig, mit biblischen Worten an Christus, der keinen Gläubigen im Stiche lasse, zurecht. Klagend über den Untergang aller Orden und Klöster verabschieden sich die beiden Pfarrherren. Da kommt ein *Bauer* hinzu und bringt eine neue unheimliche Nachricht: Er hat selber gesehen, wie man in Bern die Messe bereits begraben hat in das grosse Loch vor dem Münster. Dort hinein habe man auch die aus der Kirche ausgeräumten «Götzen», die Heiligenstatuen, geworfen, wo sie bis zum Jüngsten Tag liegen würden. – Die beiden Geistlichen wollen sich nun nach Luzern begeben, wo man solcher Neuerung abhold ist. Aber der Bauer meint, es wäre jetzt diese Stadt an der Reihe, und er hält ihnen als einfacher Laie eine kleine Predigt über die Wahrheit des neuen Glaubens in der Hoffnung, dass er bald Luzern und zugleich die übrige Eidgenossenschaft ergreife und einige.

Das Stück mit der unübersehbaren Anspielung auf Manuels Satire um das Krankenbett der Messe und das Wissen um ihr Testament weist zeitlich und räumlich in den frühsten oberdeutschen Strahlkreis von Manuels Dichtung. Es muss von einem Streiter geschaffen worden sein, der von Manuels Schrift gepackt war und der selbst die Ereignisse der Berner Religionswende mitangesehen hat. Das bezeugt seine Kenntnis vom Vergraben der Heiligenbildwerke in die Grube vor dem Münster. Dort haben sie freilich nicht bis zum Jüngsten Tag Ruhe gehabt, sondern eine Equipe von Berner Archäologen hat sie bei Renovationsarbeiten auf der Münsterplattform im Jahr 1986 wiederentdeckt und hat die schönsten noch erhaltenen Skulpturen – wenigstens museal – wieder ans Licht gebracht![38]

Ein *Rückblick* auf die Entfaltung der kleinen Satire Niklaus Manuels in Drucken, Nachdrucken und Bearbeitungen von 1528 bis in den Beginn des folgenden Jahrhunderts zeigt so das erstaunliche Wachstum dieses bescheidenen Keims in räumliche und zeitliche Weite wie auch die Mannigfaltigkeit der nacheinander gereiften Früchte.

In *systematischer* Sicht wandelt sich der kleine «Urtext» über zunächst unbedeutende Eingriffe von Druckern in Laut- und Sprachformen, danach über kleinere textliche Veränderungen zu einer Anzahl mehr oder weniger eigenwilliger Bearbeitungen mit Übersetzungen in andere Idiome. Aus der ursprünglich dialogischen geht er in die eigentlich dramatische Form über und erscheint zuletzt noch in bloss thematisch inspirierten, liedhaften und einer halbwegs epischen Umdichtung, wo aber Manuels Konzeption überall nur noch mittelbar durchleuchtet.

In *chronologischer* Sicht liesse sich so leicht eine kontinuierliche Reihenfolge allerdings nicht darstellen. Schon unmittelbar auf die inhaltlich noch unangetasteten Frühdrucke schliesst sich das zweifellos durch Manuels Text angeregte, hier gerade an die letzte Stelle gerückte, halbepische Gespräch von der Messe, wie sie an etlichen Stätten gestorben ist, an, dessen Druck von 1528 noch in einer Abschrift der St. Galler Vadiana vom Jahr 1545 vorliegt und damit von seiner Weiterwirkung zeugt. Nur ein Jahr nach der Entstehung der Satire ist 1529 schon die als «Dialogus» bezeichnete niederdeutsche Bearbeitung erschienen. Dagegen ist noch 1569 der «echte» Manuel-Text, obschon ihn der gedruckte Titel da als aus Frankreich hergekommen verfremdet, ohne bedeutende Eingriffe im Wortlaut von 1528 wiedergegeben worden. In veränderten Gestaltungen wirkt aber die kleine, in Bern erwachsene Reformationssatire noch bis zu einem bearbeiteten Spätdruck vom Jahr 1612 im entfernten Prag nach!

Dabei ist der Name des Verfassers, der sich schon im Erstdruck nicht selber nennt, längst vergessen worden – wie eben auch der geschichtliche Hintergrund, aus dem die Satire erwachsen ist, bei den Nachgestaltern im Reich offensichtlich unbekannt war. Im engern helvetischen Umkreis freilich haben Freunde und Feinde den anonymen Streiter, der ein Führer in der Berner Umwälzung war, wohl zu nennen gewusst. So hat ja Heinrich Bullinger aus Zürich schon während der Disputation in einem Brief an Zwingli nach Bern «Emanuelis operam» zu besitzen gewünscht.[12] Sicher haben auch die St. Galler Freunde, denen er 1529 in Baden aus seinen Dichtungen vorlas, von seiner Verfasserschaft gewusst wie vielleicht überhaupt alle Besucher des Berner Gesprächs und bald auch wohl die Freunde in den reformierten Städten.

Leider wissen wir noch wenig über die *Auswirkung* der so angriffigen Satire auf Anhänger und Gegner. Die zahlreichen Drucke bis in entlegene Offizine beweisen aber, dass die Schrift offenbar weitherum begehrt wurde. *Einen* kirchlichen Gegner hat sie doch auf den Plan gerufen. Der seit 1525 in Luzern für den alten Glauben kämpfende Franziskaner Thomas Murner, ebenfalls Dichter und Maler wie Manuel, holte bald zu einem satirischen Gegenangriff aus in seinen Kampfschriften

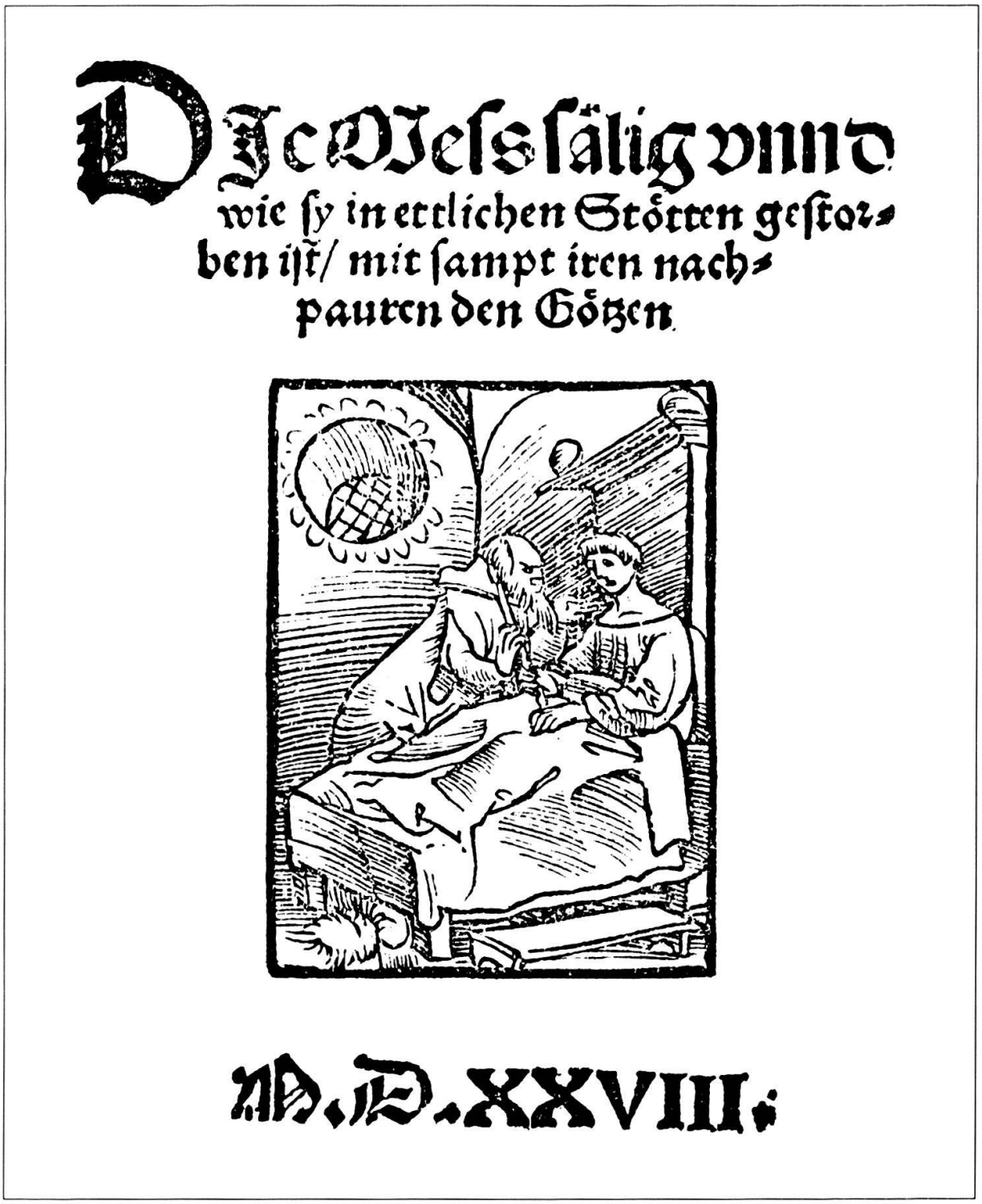


Abb. 12: Zürich, Zentralbibliothek, Sig. 18.1980,4 (Sammelband)]

«Des alten christlichen beeren [Bären] Testament» und in der darauf folgenden Satire «Von des jungen Beren zenvue [Zahnweh] im mundt». Zwar nennt Murner bei seinen gereimten Gegenschlägen seinen Gegner nicht mit Namen, beschreibt ihn aber so deutlich, dass jedermann ihn erkennen musste.[39]

Nach der Reformationszeit leben Manuels Messe-Satiren bloss noch als literarhistorische Werke weiter. Ohne Wissen um den Autor und die nähern Zeitumstände hat Johann Christoph Gottsched in seinem «Nöthigen Vorrat zur Geschichte der drammatischen Dichtkunst...», Leipzig 1757, Manuels Text erwähnt als «Ein lustigges Gespräch zwischen etlichen Personen von wegen der Meß, wie sie inn tödtlicher vnnd schwärer Kranckheit ligt, vnd jr nymmermehr zu helffen ist», das heisst nicht nach dem Original, sondern nach der spätern Bearbeitung von etwa 1535 [3].

Der Wöhrder Pastor Georg Theodor Strobel beschreibt in seinen «Neuen Beiträgen zur Litteratur des sechszehnten Jahrhunderts» 1790 bereits vier Ausgaben der «Kläglichen Botschaft», und er druckt sogar deren zwei zum Vergleich nebeneinander ab, aber ohne einen Verfassernamen zu kennen. In der Heimatstadt Bern allerdings hat sich die Erinnerung an den auch um den Staat hochverdienten Verfasser reformatorischer Dichtungen bis ins 18. Jahrhundert wohl erhalten. Das bezeugt der Theologe und Altspracheprofessor Samuel Scheurer 1742 im V. Stück seines Berner Mausoleums, wo er unter dem Titel «Leben und wichtige Verrichtungen Niclaus Manuels...» sich auch «mit zwei Stücken seiner [d.h. Manuels] sinnreichen Erfindung / welche Meßhalter und Rühmer übel schmertzten» befasst, und er druckt grosse Teile der «Krankheit» und des «Testaments» nach, freilich verändert in die Schreibsprache seiner Zeit und nun im distanzierten Blick des Geschichtsfreunds. Im 19. Jahrhundert wurde die Doppelsatire wieder in Carl Grüneisens Werk über Niklaus Manuel 1837 nachgedruckt, und sie erscheint dann, sorgfältig ediert, in der ersten kritischen Ausgabe Manuelscher Schriften durch Jakob Baechtold 1878, allerdings nach der damaligen Editionstechnik sprachlich zurechtgemacht. Da dies Buch längst vergriffen ist und den heutigen Anforderungen wissenschaftlicher Textwiedergabe nicht mehr entspricht, wäre es längst Zeit, dass Manuels ganzes Schrifttum in einer neuen kritischen Edition erschiene und dass darin natürlich auch seine beiden letzten Satiren wieder zutage träten, von denen Gottfried Keller gesagt hat, es sei einem bei der Lektüre dieses Werkleins zumute, «als läse man einen der besten Schriftsteller der alten oder neuern Zeiten»![40]

Ein Klegliche Bot
ſchafft an Babſt/ die Helmes
betreffendt/ welche kranck
ligt vnd wil ſterben.

Sampt einem Geſprech etzli
cher Perſonen.

Abb. 13: München, Staatbibl., Limpr. c. n. m. 1029/3 [= Baechtold Bearbeitungen 2]

Anmerkungen

[1] Zu dieser frühen Publizistik vgl. die Einleitung zu: Deutsche Flugschriften zur Reformation, hrsg. von KARL SIMON, Reclam-Universal-Bibliothek Nr. 9995; ferner: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposion 1980, hrsg. von HANS-JOACHIM KÖHLER, Stuttgart 1981.

[2] Die beiden Texte sind nachgedruckt in der für die damalige Zeit ausgezeichneten, aber heute in mancher Hinsicht veralteten und zudem vergriffenen Werkedition von JAKOB BAECHTOLD: Niklaus Manuel, Frauenfeld 1878. – Eine neue Gesamtausgabe, die das Schrifttum Manuels neu sichtet, die heute erfassbaren alten Drucke beschreibt und ihre Standorte angibt, ist in Vorbereitung. Aus den einschlägigen Arbeiten ist der vorliegende Text erwachsen.

[3] Zu den polemischen Publikationen im frühen 16. Jahrhundert und ihrer sozialen Umwelt: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit (wie Anm. 1).

[4] So in LEOPOLD VON RANKE: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 1873[5], 29; dieselbe Behauptung findet sich in verschiedenen Auktionskatalogen.

[5] Vgl. CH. H. HERFORD: Studies in the literary relations of England and Germany in the 16. century, Cambridge 1886, 34: A.1.

[6] Siehe unten S. 30 mit Anm. 32. Es wäre eine wichtige Aufgabe, der Auswirkung von Manuels Pamphlet noch in andern nördlichen Staaten reformatorischen Glaubens nachzuspüren. Doch scheint in Schweden nach frdl. Mitteilung von Dr. Jürg Glauser, Seminar f. nord. Phil., Univ. Zürich, nichts aufzufinden zu sein.

[7] Die Offizin Froschauer in Zürich beschäftigte Gesellen aus Strassburg, Köln, Westfriesland, Bamberg, Annaberg, Locarno und England; siehe FR. HARTWEG, in: Flugschriften als Massenmedium (wie Anm. 1), 49. Der dem Pionier in der Erforschung frühneuhochdeutscher Drucke, Josef Benzing †, gewidmete Band mit den Tübinger Symposion-Vorträgen vermittelt einen trefflichen Einblick in die einschlägigen Probleme und mit reichen Literaturangaben in die bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse.

[8] BBB Mss. h.h. XVI. 159a; vgl.: Der Ablasskrämer von Niklaus Manuel. Genaue Textwiedergabe nach der Originalhandschrift des Dichters, hrsg. von PAUL ZINSLI, in: Altdeutsche Übungstexte *17*, Bern 1970. Älterer, sprachlich normierter Abdruck bei BAECHTOLD (wie Anm. 2), 112–132. – Eine neue Gesamtausgabe der Schriftwerke Manuels ist durch P. Zinsli und ein Helfer-Team in Vorbereitung, in welcher auch alle Manuel-Briefe publiziert werden sollen.

[9] A. BACHMANN, in: Geographisches Lexikon der Schweiz V, Neuenburg 1908, 66 ff.

[10] Dazu eingehend W. HAAS, in: Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts, hrsg. v. Martin Stern, Bern, Stuttgart 1989, 508 ff.

[11] Ich zitiere in eckigen Klammern [ ] nach den Nummern bei BAECHTOLD (wie Anm. 2), CLXXVIII ff., wo sich auch eine genauere Beschreibung der Drucke findet. Vgl. aber dazu auch K. GOEDEKE: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung *2*, Dresden 1886[2], 338 ff., Nr. 47, bes. 340, 6. Die Zeilenangaben des Originals beziehen sich auf unsern Textabdruck.

[12] «Emanuelis operam cuperem habere de infirmitate missae, et depost planctum ad funus, quem eum quoque decet poetare», H. ZWINGLI: Sämtliche Werke *IX* (Briefwechsel), Leipzig 1915, 349 (Nr. 683).

[13] Die Sprachgestalt der Bibelverse auf dem Titelblatt fällt nicht in Betracht, da diese unmittelbar aus einer Luther-Bibel bzw. aus einem Nachdruck stammen.

[14] Nur von Drucken und Nachdrucken des Textes der «Krankheit» soll im folgenden die Rede sein, da nur sie weitverbreitet und durchwegs vergleichbar, aber auch stärker abgewandelt als das «Testament» worden sind.

[15] Bei BAECHTOLD, Nr. 7 (D), ist nur das Basler Exemplar verzeichnet.

[16] Hiezu R. W. SCRIBNER: Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen; in: Flugschriften als Massenmedium (wie Anm. 1), 65 ff.; M. RÖSSING-HAGER: Wie stark findet der nicht-lesekundige Rezipient Berücksichtigung in den Flugschriften?, ebend. 77 ff.

[17] Dass sich Manuel bei der schweren Amtsbelastung seiner letzten Lebensjahre um Sprache und Schicksal seiner gedruckten Schriften gekümmert hätte, ist wenig wahrscheinlich. Immerhin hat er sich offenbar gern zu den ja stets anonym erschienenen Texten bekannt. Denn er hat einige im Jahr 1529 an Zwingli ausgeliehen, und in seinem Brief vom 12. August 1529 bittet er um Rückgabe seiner namentlich aufgezählten «Schimpfschriften» – die Zwingli bekannten letzten Satiren werden natürlich nicht erwähnt – zum Vorlesen in seiner «gůtwilligen cristenlicher gesellschaft». H. ZWINGLI: Sämtliche Werke *X* (Briefwechsel), Leipzig 1929, 267 (Nr. 899).

[18] Dieser Druck fehlt noch bei BAECHTOLD (wie Anm. 2), wird aber in seiner Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, Anm.-Teil, 74 nachträglich erwähnt.

[19] Frdl. Mitteilung von Dr. h.c. Joh. Lindt †, Bern.

[20] In den Berner Disputationsakten heisst es: «Wir hand ouch nützit für uns genommen wider den einfaltigen *ynsatz des nachtmals unsers Herren,* das man bishar die mess genemmt hat»; zitiert nach Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff. (zitiert: Id.), *IV,* 161, wo weiteres über den Gebrauch des Ausdrucks in der Schweiz zu finden ist.

[21] So bei GRIMM: Deutsches Wörterbuch, *I,* 25. – Relativiert zumindest wird diese Auffassung jetzt bei PH. DIETZ: Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers Deutschen Schriften, *I,* 8b: «doch würde man irren, wollte man... schliessen, das abendmahl sei der spezifisch lutherische, nachtmahl der ausschliesslich reformierte Ausdruck für communio, da Luther selbst des wortes nachtmahl sich bedient...». Die Luther-Bibel verwendet «Abendmahl» in Joh. XII, 2; Luk. XXII, 20; 1. Kor. XI, 21.

[22] M. RÖSSING-HAGER (wie Anm. 16), 77 f., nennt zwei der gängigsten Predigtlehrbücher, in denen sich bestimmte «regulae vulgarisandi» fanden, nach denen die «ruditas simplicium» angesprochen werden konnte.

[23] Abgedruckt bei O. SCHADE: Satiren und Pasquille, Hannover 1856–58, *2,* 252 ff. Nach dieser, zwar nicht buchstabengetreuen Wiedergabe wird im folgenden zitiert (Abb. 13).

[24] Die Berner Chronik des Valerius Anshelm, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, *4,* Bern 1893, 476 ff. (zum Jahr 1522).

[25] Sie sind zusammengestellt bei BAECHTOLD (wie Anm. 2), CLXXXV.

[26] Vielleicht handelt es sich hier schon um eine zweite Auflage nach einem Jahr oder um einen Nachdruck. Denn in dem Exemplar, das das Collegium Wilhelmitanum in Strassburg aufbewahrt, hat die «Prophezeihung» ein eigenes Titelblatt, auf dem unten vermerkt wird «Erstlichen Gedruckt zu Bern, durch Johan le Preux./ M.DC.VII.» (frdl. Mitteilung durch Studienleiter R. Peter vom 10.2.1953).

[27] Bei BAECHTOLD (wie Anm. 2) und bei GOEDEKE (wie Anm. 11) noch nicht verzeichnet. Standort: British Museum Sig. 1226 a. 40.

[28] Die Bezeichnung «Messe» wurde zunächst in der Reformation vielfach noch beibehalten, namentlich im Luthertum (s. Die Religion in Geschichte und Gegenwart *IV,* 892).

[29] Frdl. Hinweis von Herrn V. Bartlome, Staatsarchiv Bern.

[30] Ndd. «se(e)lto(a)gen» ist eine Zusammensetzung von «seel(e)» mit «to(a)gen» (ziehen) in der Bedeutung «in den letzten Zügen liegen» (frdl. Mitteilung von Prof. W. Sanders, Bern). Der Ausdruck gibt damit Manuels «sie zücht» eindrücklich wieder.

[31] So BAECHTOLD (wie Anm. 2), CLXXXIII, der freilich das Original nicht eingesehen hatte. Der Druck galt lange als Kriegsverlust, findet sich aber in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin-Ost (Sign. Yp 7371 R).

[32] Siehe: NICLAUS MANUEL: Satire om den syge Messe i dansk Bearbeydelse fra Reformationstiden (1533) udgivet for Universitetsjubilaets danske Samfund (N. 69) af S. Birket Smith, Kobenhavn 1893, mit Nachdruck des Texts. Diese dänische Bearbeitung ist erwähnt in: GUSTAV ALBECK og F. J. BILLESKOV JANSEN: Dansk Litteratur Historie, *1*, 165, und bei NANNE MARIE und WERNER SVENDSEN: Geschichte der dänischen Literatur. Neumünster, Kopenhagen 1964, 62 (frdl. Mitteilung von Frau Inger Dreyer, Hindelbank).

[33] Vgl. BERNHARD WENZEL: Cammerlander und Vielfeld, Berlin 1891, 33–35 und 69. Jacob Vielfeld, geb. um 1490 in Mainz, gest. in 1.H., 16. Jh., Theologe, Klosterbruder, ging zur Reformation über und wurde dann Korrektor und literarischer Berater in der Buchdruckerei Camerlander (s. Allg. Deutsche Biographie, *39*, 677 f.).

[34] Die Angabe dient zur Datierung der Bearbeitung in die Zeit um 1545 (vgl. BAECHTOLD [wie Anm. 2], CLXXXVI). In diesem Jahr erwirkte Kaiser Karl V. die «professio fidei» der Universität Löwen, welche die Glaubensnorm für die habsburgischen Erblande werden sollte (PAUL JOACHIMSEN, in: Propyläen Weltgeschichte *V* [1930], 184; frdl. Hinweis von Prof. G. Thürer, Teufen).

[35] BAECHTOLD (wie Anm. 2) verzeichnet solche Texte, CLXXXVII ff.

[36] Zentralbibliothek Zürich Sig. Gal. Tz. 1157. – Frdl. Hinweis auf Herkunft der Initiale durch Herrn M. Vischer.

[37] Der Druck befindet sich auf der Zentralbibliothek Zürich, Sig.18.1980, 4 (Sammelband). – BAECHTOLD (wie Anm. 2), CXC ff., hat den Text, da ihm dieser Druck noch unbekannt war, nach einer spätern, sehr fehlerhaften Handschrift der Vadiana-St. Gallen wiedergegeben.

[38] Vgl.: Bern, die Skulpturenfunde der Münsterplattform. Bericht über das Interimskolloquium vom 26./27. August 1988 in Bern. Hrsg. von Daniel Gutscher und Urs Zumbrunn, Bern 1989. FRANZ-JOSEF SLADECZEK: Der Berner Skulpturenfund (1986) und die Bildwerke des Schönen Stils. Versuch einer vorläufigen Standortbestimmung, in: Internationale Gotik (Kunsthistorisches Jahrbuch Graz XXIV, 1990), 281 ff. DERS.: Der Skulpturenfund der Münsterplattform in Bern (1986). Werkstattfrische Zeugen des Bildersturms der Berner Reformation, in: L'Art et les Révolutions. Actes du XXVIIe Congrès international d'histoire de l'art, Section 4, Strasbourg 1992, 71 ff.

[39] Vgl. dazu P. ZINSLI: Manuel und Murner, Die Begegnung zweier doppelt begabter Glaubensstreiter zur Reformationszeit, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde *50*, 1988, 165–196.

[40] C. GRÜNEISEN: Niclaus Manuel. Leben und Werke eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmannes und Reformators im sechszehnten Jahrhundert. Stuttgart und Tübingen 1837, *VI*, 423–435. – Zu BAECHTOLD siehe Anmerkung 2.

Niklaus Manuels

«Krankheit der Messe»

Zeichen- und zeilengerechte Wiedergabe des Textes nach dem Druck *Res. 898* der Zentralbibliothek Zürich (identisch mit dem Druck *AD 125 (6)* der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern).

EJn klegliche Botschafft
dem Bapst zů komen/ antreffend
des gantzen Bapsthůmbs weydung/
nit des viechs/ sonder des zartten
vůlcklins/ vnd was syn hey=
dischheyt darzů geant=
wurt vnd than
hatt.

	Wie lang wend		Richtend dem ar=
Psalm.	jr richten vñ ne=	Psalm	men vnd wůaysen/
lxxxij.	men an die per=	lxxxij.	vnd helffend dem
	son des gotlosen.		dürfftigē zů recht.
	So dañ jemant		Mein Gott hilff
	zů üch sagē wirt/		mir vß der hand
Matth.	Sihe/ hie oder	Psalm.	des gottlosen/ vß
xxiiij.	da ist Christus/	lxxj	der hand des vn=
	So glaubends		rechten vnd gru=
	nit.		samen.

Jn wegen vnd messen/ ist der
grůßt falsch gesessen.

Der Cardinal zům Bapst.

Ller heyligster vatter/ ich hab ein epistel vß dütsch landen entpfan gen/ aber grusamlicher erschrocken= licher ding ist für mein vernunfft nye komen/ gang die zerstůrung Hierusa= lem schlaffen.

Bapst.

Was ists/ driffts das gantz erdtrich an/ sonderbar lüt/ oder gadt es über ein gemeinen stand

Cardinal.

Es drifft den besten/ stercksten/ vnd drifft den steyn an im pfullment/ daruff die gantzen pfaffenheyt ge= buwen ist.

Bapst.

Nun walt sin Gott/ Es ist die Meß/ das armbrost ist lang gespannen gestanden/ so bald es latt/ so sind wir all geschossen.

Cardinal.

Ja herr jr hands erratten/ ich bin erschrocken das mir die zeen klopffen.

Bapst.

Wie stats aber vmb sy/ ist nit noch hoffnung gůtts radts zů finden/ es ist nüt bůser dañ ablan/ dañ wo man vns den schemel entzuckte/ so lůgē wir all vff dem boden.

Cardinal.

Jch bin gantz erstummet vñ erschrockē/ Radtend jr/ dann ich han weder vernunfft noch athem.

Bapst.

Was ist der vnfal/ oder in was gestalt leydet die Meß not?

Cardinal.

Sy ist anklagt/ verlümbt/ vßgerůfft/ vñ verschrü=
35 wen/ sy sye ein betriegender geltkutz/ ein grüwel/ gots
lesterung/ vnd die größt abgöttery/ so ye erwachsen/
sytt das di erd gestanden sye/ vnd ist zů besorgē/ man
werd jro den eydt von knechten geben.

Bapst.

40 Ists aber gewyß war/ oder nümen ein schreckbötli.

Cardinal.

Es ist als gewyß/ als der todt allē yrdischem leben.

Bapst.

Das ist erschrockenlicher zůhören/ denn der erdby=
45 dem des nachts/ vnd grusamer zů sehen/ dann die fin=
sternuß zů mittem tag.

Cardinal.

Ja herr/ kein zyffer möchte den schaden fürbilden/
sonder so sy jro für recht gebotten hand.

50 Bapst.

Vnd wer sind aber vnser Meß widersecher/ Judē/
Türckē/ oder Heydē/ in denē sich solcher freuel erögt.

Cardinal.

Es ist das nachtmal Christi der hauptsecher/ vnd
55 seine bystender/ die so den Christen tauff entpfangen
habent/ hoch gelert/ vnd vngelert pfaffen vnd leyen/
vnd dero vil on zall.

Bapst.

Das ist erbermgklich vnd schedlicher/ dañ die ver=
60 derbung Sodoma vñ Gomorra vom hellischē feür/
yetzt rindt vnser schiff an allen orten.

Cardinal.

Ja Herr/ ich förcht/ es helff keyn verstopffen/ wir
hend gegen wind/ vnd sind vns alle růder brochen.

Bapst.
Vnnd wer ist aber für ein richter angerůfft/ oder fürgeschlagen.

Cardinal.
Das sind die fünfftzehen Epistel der zwölffbottē/ die geschicht der Aposteln/ vnnd ob die Meß nit gichtig vnd anred wölte sin jrer ansprach/ so wöllend sy alle gůten Propheten zů zeügen stellen/ vnd vertröstē sich starck vff die Epistel zů den Hebreern/ auch sol das alt Testament obman syn.

Bapst.
Das freüwt mich ebē/ wie den stültzer der hoppen= tantz/ da würden wir als vil angewinnen/ als einer der ein messer am feür wil wetzē/ Die richter sind par teysch/ vnd von anfang all weg wider vns/ sy wurdē vnser Meß glych als gesund syn/ als dem künig Pha rao das rodt meer/ möchten wirs aber für den vß= spruch der geistlichen Recht bringen/ so wer der sach geratten vnd schon geholffen.

Cardinal.
Das ist schon versehen/ vnd ein verlorne red/ dann bey dem volck ist nüt vnwerders/ argweniger/ vnnd verlümbter/ dann die Geystlichen Recht/ ja sy halt= tents schnöder dann das brett hinden am gemeinen sprach huß/ da die buren die vnsuberen zollen über ab werffend.

Bapst.
Ich weiß noch ein tröstliche zůflucht/ wir wend dapffer/ redlich/ handtfest/ vnnd drützlich lüt anrůf= fen/ die es den klegern ab erschreckend mit trów wor= ten vnnd streychen/ vnd die selbigen bereden/ die kle= ger seyend die ergisten ketzer/ so die welt ye getra= gen hab/ sy wöllen Christum von allen ehren stossen/ verleugnent Gotts allmechtigkeyt/ schmehend die wyrdig můtter Gotts/ all heyligen vnnd engel/ ler= nen/ man söll nüt gůtts thůn/ alle Oberkeyt vßtyl= gen/ vnnd nyemandt das seyn geben/ man můß sy

aber vorhyn wol mit geldt salben/ Dann werden
sy so lynd/ das man ein roß ysen in sy schwetzte.

Cardinal.

105 Sölt das mögen helffen/ so wer nüt versumpt/
auch keyn kost gespart/ wir handts versůcht/ vnnd
zwar nit on mercklichen kosten besteltt/ Hans strich
den bart/ Kůntz syhe suer/ Claus flůch übel/ Růdy
treüwer/ Vly boch den tisch/ Hemmy geltrap/ die
110 auch jr bests gethan/ aber nütt mer geschaffet
hand/ denn hettend sy die wyl zum regen bogen ge=
worffen.

Bapst.

Vnd wie kompt das/ das hett ich nit gemeint.

115 Cardinal.

Ja sy sind nit all bestelt/ die suer sehend/ die wider=
part kans auch/ vnnd gadt hie nach dem gemeinen
sprichwort/ einer bochet/ der ander gibt nüt drumb.
Das ist aber das aller böst/ die armen drostlosen
120 Meß/ als sy gesehen hat/ das von jro gewichen sind/
jre pundgnossen/ begrebt/ dritten/ sybenden/ dryß=
gost/ jarzyt/ sampt dem opffer/ bißhär darzůgetra=
gen/ hat sy den handel so schwär zů hertzen gefasset/
dz sy tödtlich kranck leitt/ vñ ist jrs lebens wenig hoff=
125 nung/ aber größlich zů besorgen/ ob sie schon nit für
gericht kome/ sie sterb sunst ab.

Bapst.

Lieber meinstu nit ob jr mit einer baden fart zů
helffen were/ Blüttigen angst/ koßt es waß wölle.

130 Cardinal.

Ja ich mein es hab kostet/ es ist vergebens/ wir
handts schon versůcht/ aber sie für kretzig dar/ vñ
rüdig wider dannē/ sie ist fast wüst vßgeschlagē/ aber
nüt geheylet/ Es sind sydher erst grosse löcher in sie
135 gefallen/ vnnd hat Etikam/ den schwinenden siech=
tag über kommen/ sich eben gebessert/ wie der beltz
vom weschen.

Bapst.

Ich wil sie dem wittberůmpten artzet/ Doctor Jo
140 han Rundegk befelhen/ vnnd im Doctor Heyoho zů=
geben den Apotecker.

Cardinal.

Hand wir so vil verbadet/ so land vns recht den
kosten auch dran wagen/ vñ glück waltten/ gend jnen
145 nuͤmen ein huffen schmůr in die Büchßen/ deñ sy můs=
send vil versalben.

(Als nun die zwen obbenemptē der Meß zů helffen
bestelt/ warend sy flyssig/ vñ handletend wie
jr werden vermercken.
150 Doctor Rundegk besach jro den harm/ greyff die
bultzader/ vnnd sprach/ Die Meß ist schwach/ sy ist
neyßwan vnder den wyßgerbern gewesen/ die hand
jro di ripp zerstossen/ vnnd ist jro ein groß geschwůr
am Canon gewachsen.

155 Doctor Heyoho Apotecker.

Es ist ein alter schaden/ sy hat den gepresten an die
welt bracht/ vnnd ist von anfang jrer gepurt nye ge=
sundt jnwendig gewesen/ wie schön sy von vssen glyß=
sen hat/ es sind vil berůmpter artzet daran zů schan=
160 den worden/ darumb ist vns not/ gůts radts vnd flyß
anzůkeren/ möchtend wir jro ein vffenthalt geben/
so wer vnser suw feyßt/ es wurd vns dem gynen lo=
nē/ Darumb herr Doctor/ so eylend schnel mit üwer
kunst/ so hab ich hie allerley confeckt/ römische stuck/
165 gewürtz vnd krüter/ die jr wyssend/ mit bracht welt=
wysser klůgheit/ zů temperieren/ nach Aristotelischer
wyß/ vnd Sophistischer art. Thůnd den rucken dar=
hinder/ ich wil mich auch nüt sparen/ mir ist schmůr
von Rhom geschickt/ darmit wil ich salben/ es můß
170 gan/ vnd wers als ruch als ein ygel.

Doctor Rundegk.

So wol her/ wir wöllend von sachen radten/ Erst=
lich wil ich ansehen/ die Meß syge in eim bösen zey=
chen/ nemlich/ im scorpion entpfangen/ im krebs/ vnd

175 schwynenden Mon geborn/ es regiert sy auch der
wanckelmůtig vnd bůß planet Marß/ vnnd zwar sy
hett ob den achtzechnen vättern gehept/ die an jr ge=
machent haben/ das zeygt an jr harmgestalt/ vnd we=
sen/ harumb wil vns nott syn/ vnnd gebůren grosser
180 sorgfeltigkeit/ dann sy ist von mancherley naturen/
specien vñ qualiteten zů samen gepletzet/ yetzt warm/
denn kalt/ fücht/ vnd drucken/ vnnd wo mit man eim
hülfft/ verderpt man das ander.

Doctor Heyoho.

185 Ja herr Doctor/ jr redend recht/ vñ von der wur=
tzel diser sach/ es haben vil jr kunst daran vnnützlich
verschlissen/ ich sorg wir gewinnend auch als vil ehrē
an diser arbeit/ als der honig im sprachhuß sůcht/ des
lon sind beschyssen hend.

190 Doctor Rundegk.

Nun sind wir jm bad/ gott geb wir schwitzen oder
nit/ darumb erfordert die nott/ ein kurtzen radt/ dañ
diser Meß todt ist vnser aller pestilentz/ ja ein verze=
rend feür/ welches vßtrücknet den lüstigen brunnen/
195 vß dem da fleüßt vnser gemachsam/ feißt/ versichert
vnd überflüssig leben.

Münch Agrist.

Herr biß gelobt/ die Meß facht an schwitzen/ ich
hoff es wůl besser vmb sy werden.

200 Hug Schneepfeffer.

Jaja sy bessert sich/ wie ein zwentzig jårig roß/ der
fisch an der sonnen/ vnd das korn im hagel/ es ist der
todtschweyß/ als gewyß als gott lebt.

Doctor Rundegk.

205 Mir ist ein gůter zůfal komen/ es vermags die na=
tur/ das die lůwen jre iungen todt geberen/ vnd dem=
nach mit starckem geschrey lebend/ vnnd krefftig ma=
chend/ nun ist die Meß ein geschůpfft von dem Rů=
mischen stůl geborē/ darumb wend wir vns mit star=
210 ckem geschrey/ der Růmischen kilchen darüber stellē/

mit grossen worten/ krefftiger stym der vätter/ lerer/
vnd Concilien/ vñ sy auch widerumb erwecken/ sunst
ist weder hoffnung noch zůflucht/ aber das mittel
würt helffen/ nun nun/ schrey Doctor schrey/ eins stät=
215 ten schreyens.

Doctor Heyoho.
Ich förcht wir werdent ee heysram/ vnd můd/ deñ
die Meß gesundt/ vnd lebendig/ vns wirt athams ge=
presten/ doch wag ichs zů versůchen.

220 Doctor Schryegk.
Wir můssend ander schreyer auch bestellen/ es wer
sunst über vnser macht/ vnnd die selbigen wol salben/
mit hammer ancken/ so gadt es glatt vßhär.

Doctor Heyoho.
225 Wir hend des hammer anckens so vil verschmidt/
das ich möcht lydē/ die salb wer wider in der büchsen.

Doctor Schryegk.
Ey potz marter/ sind vnerschrocken/ ich wil schrey=
en/ das es als erbidmet.

230 Gottsfryd Schnydlufft.
Sy sol wol mer kranck/ toub/ vnnd blöd werden
von eüwerem geschrey/ dann starck/ vnnd lebend/ jr
gend jro erst ein fürdernuß zum tod/ sölich töub hört
nit zů den schwachen/ dann ir natur vergleycht sich
235 mer den hasen/ dann den löwen.

(je lenger sy schruwen/ ye schwecher
die Meß ward.

Marti Bitterbüchßlj.
Hörend vff schryhen/ in Gottes namen/ sehend jr
240 nit/ das die Meß zücht/ so verstandt jr üch nüt vffs
sterben.

Galli Schmollzan.

Fürwar die Meß ist schwach/ vnnd dem todt nåher/ dann Schaffhusen dem Reyn/ sehend zů wie zuckt sy mit den achßlen/ die augen sind jr yngefallen/ sy ist als bleich vmb den schnabel/ vnnd als rößlecht vmb die backen/ wie ein vnbachen wyßbrot/ oder ein wolgesottenē ey/ wie ist jro die naß so spitzig/ vnd gand jr die naßbelg so schnell/ der bulß schlecht jr nüt mer/ das ist ein böß zeichē/ sy nimpt den athem tieff/ vñ mechtig kurtz/ dråffenlich schnell/ ist voll todtflecken/ sy wirts nit lang triben/ die füß sind jr schon erkaltet.

Doctor Schryegk.

Wir wend einandern helffen/ vnd sy zum Fegfeür tragen/ ob sy widerumb erwermbt möcht werden.

Ludy Můßkorb.

Die puren hand das wichwasser drin geschütt/ vñ das Fågfhür erlöschen/ vnnd sitzen münch/ bettler/ vnd nunnen im rauch/ das jnen die augen überlauffen/ demnach sind etlich so fråffel gesin/ das sy inn kessel geschissen hand.

Hartman Nünesel.

Das ist der Meß ein schådlicher todtstich/ dann vom Fågfeür hat sy gelebt/ wie der fisch vom wasser/ das was die rechte alp/ vnnd weyd/ daruff sy so feyßt worden ist/ nun mag sy doch nit lebē/ ob jr schon sunst nüt gepråst/ so můßt sy hungers sterben.

Doctor Heyoho.

Wir wend sy zů den lieben heyligen verheyssen/ zů vnser lieben frauwen/ by den syben eychen/ do ist gar ein gnadreych bild.

Niclaus Welenmann.

Da wurdent jr gleich versorget/ wie ein nackender mit dem winter/ dañ die håcks/ so die selb wallfart vß geheiß jrs bůlens des tüfels verursachet/ hat man zů Bern verbrent/ demnach die capel sampt huß vñ hoff

zerstȯrt/ vnd sind die wurmstichigen gȯtzen verruckt/
radtend wohin.

Doctor Heyoho.
Wer hat das angericht/ die puren sind vffgewisen/
als gewyß Gott lebt/ ich schmecks.

Uly Vbertzwerchs.
Ich weyß wol/ Christus hats than/ Matth. am .xj.
da hat er jnnen gerůfft/ vnnd gesprochen. Kommend hår
zů mir alle/ die jr arbeytend/ vnd beladen sind/ ich wil
üch růw geben/ Sy hand auch gelesen das Euange=
lium/ sampt allen Epistlen/ sonders Johannem am
ersten/ vnd .xvij.ij. Exodi am .xx. Esaie am .xliij. Thi
mothej am .ij. Johannis am .xiiij. Hieremie am .xviij.
vnd alle Psalmen durch vß.

Doctor Conradus Popentråyger
von Kolerstatt.
Der tüffel hat sy drüber tragen/ vnd sin můter/ es
thůt nymmer gůt/ das sy das wyssend.

Cuderly Nåbelkapp.
Land üch lingen jr herren die artzet/ dañ die Meß
ist ye lenger ye schwecher/ sy kürblet/ vnnd lurcket an
der redt.

Doctor Schryegk.
Herr frůmesser bringend vns vnsern Herr gott/ dz
wir sy versorgend.

Frůmesser.
Herr Doctor/ ich mag jn nit erlangen/ der hymel
ist sein stůl/ vnd die erd syn fůßschemel/ wie mȯcht ich
jn erlüpffen.

Doctor Schryegk.
Ich mein du seyest vȯller narren dañ der summer
mugken/ bring vns vnsern Herr gott/ oder du můßt
gen Costentz vff die schyben/ by dem Gott/ den ich hüt
gehept/ vnd gelegt hab.

Frůmesser.
Hand jr in hüt gehept/ wa hand jr jn hingelegt.

Doctor Schryegk.
Ich hab jn gåssen/ weistus nun/ Ich hab jn gessen.

Frůmesser.
Ich mein jr syend vŏller fantasten/ dann ein zotte=
ter hund flŏchen im Ougsten/ vñ vnsinniger/ dañ die
süw/ die sich im meer ertrancktē./ Matth.am .viij. ca.
Hand jr jn hüt gessen/ wo sol dañ ich jn nemem/ lieber
ja schickend eins wågs nach dem wind/ der üch fernn
das hůtlin abwarff/ vnd heissend mich glych auch S.
Bernharts bergk zum goldtschmid dragen/ das er
jn in ein gulden ringk fasse/ an ein finger zůstecken/
Das sind mir gůtt sachen.

Doctor Heyoho.
Nit vil gespeyws vnnd wenig kramantzens/ nem=
mend die schlüssel/ vnd bringend vns vß dem Sacra=
ment hüßli/ den zartten fronlychnam Christi.

Frůmesser.
Er sitzt zů der gerechtē sins vatters im hymel/ oder
vnsere artickel des waren Christlichen glaubens/ ja
die gantz heylig geschrifft můßt falsch sin/ Er ist er=
standen/ vñ ist nit hie/ Luce am .xxiij. Greiffend jr vff
hin/ vnnd nemmend jn abhår/ ich bin im zů kurtz/ jr
aber sind groß Hansen.

Doctor Heyoho.
Schnell bring vns du Caplan das heylig ŏll/ die
zytt nahet sich.

Caplan.
Ich merck wol/ jr meinend das ŏll/ das man vom
Bischoff kaufft hat/ des ist nit mer im büchßlin/ der
Sygrist hat die schůch mit gesalbet.

Doctor Heyoho.
So ist er im Bann/ da mag jm nyemant vor syn/
er můß es theür gnůg bezalen.

Doctor Schryegk.
Schnell bringend ein liecht/ lauff zum beynhuß/ by
den ampelen/ zünd an wunder behend.

Syxst Stich den nebel.
Do ist weder feür noch liecht/ kertzen noch ampe=
len/ jr send sin nun nüt dencken/ es sind diß jars ob
den zehen tusent müß vnd ratzen hungers todt/ vnnd
kůchlet des kirchherrn iunckfrauw nit halb als vil/
als vor vier jaren.

Doctor Heyoho.
So hůr ich wol/ man brent den lieben seelen weder
ůle/ ancken/ noch vnschlyt/ vnnd thůt jnen nüt gůtts
nach/ das gott erbarm/ war zů ist es komen/ wer hat
die jrrung hie pflantzet/ oder was ist die vrsach.

Pauly Wattimtauw.
Als der Růmisch versprochen applas/ so vil schul=
dig was/ vñ gelten solt/ das er mit dem schellmen vom
land můßt lauffen/ hat er vor vnnd ee den nachtliech=
tern grosse ding verheissen/ darumb sind sy im nach
zogen/ aber sy werdent alle erlůschen/ ob sy jn bettret=
tend/ sonder so sy nit zůschub stür vnd hytz vom Feg=
feür hand.

Burcky Reygelbett.
Was darff man jr/ der nachtliechter/ die todten
schedel sehend nüt/ so tantzen die hültznen gůtzen nit/
so hat gott erschaffen alle liechter/ himelisch vnnd jr=
disch/ bey jm ist die ewig klarheit/ vnd kein finsternuß/
darumb ist es ein heidnische thorheit/ jm vnderstan
mit liechtern zů dienen.

Doctor Thoman Katzenlied.
Bringend vns doch ein wenig pallmen/ das wir
ein gesegneten rauch machend/ für das bůß gespenst.

Wolffgang Adlerey.

Die wyber hand vor vier iaren das fleisch mit ge-
380 reicht/ vnd sidhar kein nymmermer lassen beschwerē.

Doctor Lügegk.

Wo nun vß sprach der füchß in der fallen/ yetzt sind
wir im meer on schiff vnnd růder/ wer kan kůchlen on
feür/ vñ ancken/ oder on fäderen fliegen/ es wer gleich
385 als müglich/ das gantz meer an den regen bogen zů
hencken/ wie ein brot wurst an ein stecken/ das es türr
vnd druckē wurd/ Als diser Meß zůhelffen/ so sy schon
verlorn hat die rechten hertz adern/ nemlich das Feg=
feür/ welches in seiner flucht mit jm hinweg gefůrt
390 hat/ begrebt/ dritten/ sibenden/ dryßgost/ vigilg/ vnd
jarzyt/ sampt iren opffern/ liechtern/ wiehwasser/ öl/
vñ pallmē. Nun radt rätter gůt/ wie wir vnbrent vō
kessel komend/ es hilfft doch weder schryen noch salbē.

Doctor Heyoho.

395 Sölt sie vns vndern henden sterben/ so wurd vns
nüt für den artzet lon/ darumb wil not sin/ vns von
hinnen zůfůgen/ ob sie deñ in vnserm abwesen stirbt/
so wend wir sprechen/ sie sey ermördt.

Doctor Schryegk.

400 Ich folg/ ir hands erratten/ vnd wol troffen/ hettē
wir die hamer ancken salb/ so wir verschmirbt hand/
wider in der büchsen/ wir wöltend vns selber mit sal=
ben/ das ist nun ein verlorne redt/ bringt eben als vil
frucht/ als vogel leim im pfäffer/ Ich radt wir reit=
405 tend von hinnen/ vñ wer vns fragt/ wie stadt es vmb
die Meß/ wend wir antwurten/ wol/ wol/ marter
lyden wol/ sie hatt gestern ein vortantz mit dem le=
gaten.

Doctor Lügegken knecht/ Fäytt
410 verzech den stiffel.

Potz marter Herr/ wo wölt jr mit den süwen al=
len hyn/ die jr dise jar mit üch heym bringend/ man
würt vns für fürköuffer vff fahen.

Doctor Schryegk.

415 Laß meich vngefatzt/ dz deich sant Veltins arbeit besteh/ els bůben/ eich hab sunst gnůg/ das meich be trůbt/ woltst du meich erst gespoyen.

(Darum zů Bergkwasser wind/ nebem stuben offen/ vff der zůkunfft des Her=
420 ren Nachtmals.

M.D.XXVIII.

«Krankheit der Messe»

Sacherklärungen

Titelblatt: «In wegen und messen...»: Doppelsinn von «messen»; das im Spruch gemeinte «metiri» wird auf die «Messe» des katholischen Kults bezogen.

Z. 6/7 da mag die Zerstörung Jerusalems einschlafen, d.h. sie ist nichts dagegen.

Z. 10 «über ein gemeinen stand»: Der Hinweis auf «einen gemeinen Stand» lässt verschiedene Deutungen zu, ist aber kaum staatspolitisch zu verstehen, etwa i. S. des Staatsganzen (res publica) oder des dritten Standes. Nachdem der Papst das ganze Erdreich und hervorragende Personen in Erwägung gezogen hat, schein er auf eine besondere Gemeinschaft anzuspielen, auf eine bestimmte gesellschaftliche Schicht, allenfalls auf das gemeine Volk.

Z. 37/38 «den eidt von knechten geben»: Id. *I*, 92 deutet die Stelle mit «sie werde abgedankt wie entlassene Kriegsleute?»

Z. 49 da sie ihr (der Messe) den Rechtsweg angeboten haben; vgl. Id. *IV*, 1861.

Z. 76 wie den, der auf einer Stelze gehen muss, der Hüpftanz; zit. Id. *XI*, 392 und *XIII*, 865.

Z. 135 die Schwindsucht; vgl.: «[Die] Krankheit, so man gemeinlich den Eticken oder den schweinenden Siechtag nennet», Id. *IX*, 1918, mit Manuel-Zitat und weitern Verweisen; ebs. *XII*, 998.

Z. 140 «Doctor Johan Rundegk»: Dr. Eck von Ingoldstadt, Luthers Gegner (HBLS *II*, 778); «Doctor Heyoho»: Johann Faber, eig. Heigerle, Generalvikar der Diözese Konstanz (HBLS *III*, 98).

Z. 153/4 «Canon Missae», eig. das eucharistische Hochgebet von Praefation bis Paternoster. Hier vielleicht sakrilegische Anspielung. Ist «canon» für After gebraucht? fragt GRIMM: Deutsches Wörterbuch *V*, 169, zu dieser Stelle.

Z. 162 es würde sich für uns das Maulaufsperren lohnen; vgl. «gine(n)», Id. *II*, 328.

Z. 167/8 macht Euch dahinter! vgl. «rucke(n)», Id. *VI*, 849.

Z. 176/7 «Wohl die verschiedenen Päpste, die die Messe allmälig ausbildeten.» (BAECHTOLD, 222).

Z. 187/9 als derjenige, der den Honig im Abort sucht...

Z. 191 «im Bad»: in der Patsche. «Bad» als etwas Schlimmes, vgl. Id. IV, 1012: «einen ins Bad setzen»: in die Tinte bringen. «im Bad stecken»: in ökonomischer Bedrängnis sein, usw.

Z. 200 Schultheiss Hans Hug von Luzern (HBLS *IV*, 313).

Z. 206 ff. BAECHTOLD, 223: «Bekannte mittelalterliche Sage, dass der Löwe todt geboren und erst durch das Brüllen seines Vaters erweckt werde. Vgl. Wolframs Parzival 738, 19: „Den lewen sin muoter tōt gebirt, von sins vater galme [Gebrüll] er lebendic wirt".» Eck wurde wegen seiner starken Stimme und pathetischen Beredsamkeit von den Gegnern als grober Polterer verspottet; deshalb Manuels neuer Name für ihn als:

Z. 220 «Doctor Schryegk».

Z. 223 ff. BAECHTOLD, 224: «Anspielung auf Fabers gegen Luther zu Rom geschriebenen ‚Malleus' (Hammer) und die dafür erhaltene Belohnung. Hierdurch erklärt sich auch die Stelle bei Bullinger, Ref.-Gesch. I, 336: „Und im 1525 jar nach dem herpst für Johan Fabri, des bischofs zů Konstanz und Ferdinandi diener, gen Lucern, den wagen, damit er zů gang bracht werden möchte, zů schmirwen mit *hameranken*."»

Vgl. Id. *I,* 342, s.v. ‚Hamer-anke(n)': «scherzhafte und verhüllende Bezeichnung des Geldes, sofern es zur Bestechung verwendet wird.» (mit Deutungsversuchen).

Z. 225 «verschmidt»: verschmiedet; BAECHTOLD, 224: «Anspielung auf Fabers Namen und den Beruf seines Vaters. Die ‚Gyrenrupfer' sagen zu Faber: „so wär's dir besser, du hettest *gschmidet,* dann gstudieret."»

Z. 270 Die Vorfälle um die Kapelle zu Siebeneichen, wo eine angebliche Hexe wohnte, die danach 1522 verbrannt wurde, berichtet V. ANSHELM: Berner Chronik, *4,* Bern 1893, 476–480, ausführlich.

Z. 272 «Niclaus Welenmann»: Niklaus Manuel (Alemann).

Z. 282 «Uly Vbertzwerch»: Ulrich Zwingli. Nach BAECHTOLD, 226, aber: «Oecolampadius. Die ihm hier in den Mund gelegten Bibelworte hat er in Baden wirklich gesprochen.»

Z. 291 «Doctor Conradus Popentråyger»: Augustiner-Provinzial Konrad Träger (Treyer) (HBLS *VII,* 47).

Z. 302 «Frůmesser»: Berchtold Haller, Leutpriester am Berner Münster (HBLS *IV,* 62).

Z. 309 «Schibe(n)»: Bezeichnung eines für Priester bestimmten Marterwerkzeugs des bischöflichen Gerichts zu Konstanz; über Form und Verwendung liess sich nichts Näheres ermitteln (Id. *VIII,* 41 mit Belegen).

Z. 354/5 «vor vier jaren»: In der Umfrage der Regierung beim Bernervolk 1524 stimmten die meisten Ämter noch für Beibehaltung des alten Glaubens, vor allem der Fastengebote, der Marien- und Heiligenverehrung; vgl. K. GUGGISBERG: Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, 85.

Z. 360 «Pauly Wattimtauw»: Joachim von Watt, Vadian (HBLS *VII,* 428 f.).

Z. 368 «Burky Reygelbett»: Benedikt Burgauer? (BAECHTOLD, 230).

Z. 375 «Doctor Thoman Katzenlied»: Thomas Murner.

Z. 376 Geweihte Palmbüschel, gesegnete Zweige zur Abwehr des Bösen; vgl. Id. *IV,* 1217.

Z. 377 BAECHTOLD, 230: «Das böse Gespenst ist die Reformation.»

Z. 378 «Wolffgang Adlerey»: Adelberg Meyer von Basel, vgl. HBLS *V,* 98.

Z. 379/80 Sie haben mit den geweihten Palmen das Fleisch geräuchert und seither keine mehr segnen lassen.

Z. 381 «Doctor Lügeck»: Neue Namenvariante für den Gegner Dr. Eck.

Z. 392 «råtter»: Retter.

Z. 401 Vgl. dazu Z. 223 ff.

Z. 411 ff. Eine Sau bzw. Säue heimbringen, heimführen: Misserfolg haben, eine Schlappe erleiden; ursprünglich bildete eine Sau den letzten Preis im Wettkampf (Id. *VII,* 1503).

Z. 415 Mit den – freilich am falschen Ort angebrachten – neuhochdeutschen Zwielauten wird versucht, die bairische Mundart Dr. Ecks nachzuahmen.

Z. 417 «gespoyen»: Bair. speiben, spweiwn: «speien» hätte das Part. Perf. «gespiwen», «gespiben» (J. A. SCHMELLER: Bayerisches Wörterbuch 1827–37, *II,* 653). Anscheinend verballhornte Verbalableitung zu frühnhd. «gespei(w)n»: «Gespött, Geschwätz» (A. GÖTZE: Frühneuhochdeutsches Glossar, Bonn 1920², 105). Also etwa: «Willst du mich erst noch verspotten.»